Nr. 139. Halle (Saale), Donnerstag den 17. Juni 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Postaufgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juni, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgestern verlorenen Grabenstücke zum größten Teil zurückerobert.

Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchsversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zum schleunigen Rückzug in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich Lièvin bis Arras richteten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Lorettohöhe wurde ihnen ein völlig zerschossener Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen, in unserer Stellung in einer Breite von etwa 600 Meter Fuß zu fassen; dort wird noch gekämpft. An allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Mißerfolg endeten französische Angriffe bei Moulin-sous-Touvent. Wir nahmen dort 5 Offiziere, 300 Franzosen gefangen.

In den Vogesen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fecht- und Lauchtal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Metteral haben wir alle unsere Stellungen behauptet; 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen; sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Sieniawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzug auf Tarnogrod.

Die Armee des Generalobersten v. Mackensen drängt in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Dachnow und Lubaczow wurden gestürmt. Das südliche Smolnikatal wurde vom Gegner geräumt, bei Niemirow der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Niemirow-Jaworow überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Wereszyca zurück. — Südöstlich der Dnjestrsümpfe ist die Lage unverändert.

•

Furchtbare Verluste der Russen!

Bukarest, 17. Juni. (Ev. T. B.) In Ismail eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen in Galizien ganz furchtbare Verluste erlitten haben. In sämtlichen russischen Korps herrsche furchtbare Panik. (B. Z.)

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 16. Juni. In Galizien konnten die Russen dem allgemeinen Angriff der verbündeten Armeen trotz zähester Gegenwehr nicht standhalten. Von unseren siegreichen Truppen hart verfolgt, weichen die Reste der geschlagenen russischen Korps über Lewkow, Lubaczow und Jaworow zurück. Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Böhm-Ermolli heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind über Sadowa—Wisznig und Rudki zurückgeworfen. Südlich des Dnjestr wird im Vorfelde der Brückenköpfe gekämpft. Truppen der Armee Pflanzer haben gestern früh Niznjow genommen. Die bisherigen Schlachten und Gefechte des Monats Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1. bis 15. dieses Monats ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere, 122 300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet.

Notizen.

Die Zerstörung von Arras. Die französische Presse enthält traurige Einzelheiten über den Zustand Arras', das angeblich noch unausgesetzt von den Deutschen mit Granaten beschossen wird. Siebzig Prozent der Häuser sind zerstört, ebenso alle Monumente. Die Hauptkirche ist verschwunden. Die Zahl der Bevölkerung ist von 25 000 auf 2000 herabgesunken, die in mit Sandsäcken verbarrikadierten Kellern leben. Die Stadt bildet den am weitesten vorspringenden Punkt der deutschen Front.

Einige neue Versenkungen durch U-Boote werden gemeldet. Seltsam klingen die Mitteilungen daß wieder ein schwedischer und ein norwegischer Dampfer von deutschen U-Booten torpediert und in den Grund gebohrt sein sollen. Der norwegische Dampfer Staranger ist bei den Hebriden versenkt und der schwedische Dampfer Verdandi aus Höganäs, ist vier Meilen südöstlich von Oxö von einem deutschen Unterseeboote, das von einem deutschen Hilfskreuzer begleitet war, torpediert worden. Die Mannschaft wurde an Deck des Hilfskreuzers gerettet, worauf das Unterseeboot verschwand. Der Hilfskreuzer feuerte darauf 20 bis 30 Schüsse gegen den Verdandi ab.

Zur Kriegslage.

Der Krieg um Oesterreichs Grenzen.

Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Aus Südpolen haben uns die amtlichen Berichte seit geraumer Zeit keine Mitteilungen gebracht; man möchte daraus schließen, daß die kriegerische Tätigkeit in der Gegend von Kielce und in der Lysa Gora auf beiden Seiten eine mäßige ist. Das nächste Ziel und der Preis der Entscheidung, um die geringen wird, ist der Gewinn oder Verlust von Lemberg und damit praktisch die Wiedereroberung Galiziens durch die Heere der verbündeten Zentralmächte.

Unendliche Ströme Blutes sind seit neun Monaten um sie geflossen. Jetzt endlich scheint sie in erreichbare Nähe gerückt. Nach sechstägiger Pause hat die Armee Mackensen am 13. Juni erneut und offenbar in großer Stärke angegriffen, nachdem sie am Tage vorher ihren linken Flügel durch die Erstürmung von Sieniatowa gesichert hatte.

Der Sieg, den die deutsche Armee östlich Jaroslau und Przemysl am 13. Juni erfochten hat, bedeutet eine sehr schwere Niederlage des russischen Heeres, das noch in der folgenden Nacht auch die lange und zähe verteidigte Stellung von Mościska, 25 Kilometer östlich Przemysl, vor den von Südwesten andringenden Truppen des deutschen Generals v. d. Marwitz räumen mußte. Der Verlust in der Schlacht, dessen Größe schon die Zahl der bisher eingebrachten 40 000 Gefangenen beweist, läßt es fraglich erscheinen, ob die russische Heeresleitung imstande sein wird, hinter der Teichlinie von Grodek, einen Tagemarsch westlich Lemberg, sich noch einmal zum Kampfe zu stellen und einen letzten Versuch zur Rettung der galizischen Hauptstadt zu machen. Der Abzug der russischen Händler aus ihr ist nach den Erfahrungen, die ich im mandschurischen Kriege gemacht habe, ein ziemlich zuverlässiger Vorbote der bevorstehenden Räumung. Diese Leute haben dafür einen unglaublich feinen Riecher.

Jedenfalls wird die Möglichkeit eines letzten Widerstandes am Grodeker Abschnitte, der schon im September 1914 Zeuge der erbittertsten Kämpfe war, davon abhängen, ob den Russen die Behauptung der Dnjestr-Linie südlich und südöstlich Lemberg gegenüber der hartandrängenden deutschen Südarmee noch einige Zeit gelingen wird. Schon einmal, am 6. und 7. Juni, hatte deren linker Flügel den Dnjestr bei und um Zuravno, 60 Kilometer südöstlich Lemberg im siegreichen Kampfe überschritten und auf dem nördlichen Flußufer etwa 2 Meilen Raum gewonnen. Dadurch war die russische Schlachtlinie zwar noch nicht durchbrochen und zerrissen, wie ein Teil der deutschen Presse meinte, aber die Gefahr war doch in recht dringende Nähe gerückt. Da raffte der russische Feldherr noch einmal zusammen, was er an Reserven auftreiben konnte, wahrscheinlich auch von der gegen Mackensen stehenden Front, und nötigte in den Kämpfen des 8., 9. und 10. Juni die Deutschen zur Aufgabe des nördlichen Ufers, während andere russische Truppen westlich davon in der Gegend von Ugartsberg noch immer das südliche Ufer behaupteten und die angreifenden Truppen der österreichischen Generale Szurmay und Hofmann abwehrten.

Aber schon am 11. Juni hat sich ein Umschwung auch an dieser Front angebahnt; Linsingen mit seinen österreichisch-ungarischen Nachbarn hat erneut die Offensive ergriffen und bis zum 13. Juni die Russen in breiter Front von Ugartsberg bis östlich Zuravno unter großen Verlusten für sie auf den Fluß wieder zurückgeworfen, den Ort Zuravno selbst zum zweiten Male erobert. Oestlich anschließend hat sein rechter Flügel und noch weiterhin die österreichische Armee des Freiherrn v. Pflanzer-Baltin den siegreichen Vormarsch gegen den Dnjestr fortgesetzt. Der letztere hat an zwei Stellen, bei Czernilica — 55 Kilometer östlich Stanislau — und bei Zaleszynski, das nördliche Ufer erkämpft und gegen verzweifelte Rückstöße der Russen behauptet.

Wird der Angriff von Süden her in dieser siegreichen Weise fortgesetzt, dann ist Lemberg für die Russen verloren und es kann sich für sie nur noch um Zeitgewinne handeln. Das Vordringen auf wirklich „altrussisches" Gebiet ist dann in greifbare Nähe gerückt. Die Grenze der Bukowina und Bessarabiens ist ohnehin schon durch eine selbständige Gruppe der Oesterreicher seit dem 12. Juni (wie schon einmal im April) überschritten worden. Während die Russen im Mai, aber zu spät, um noch einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können, versuchten, den Sieg der Armeen Joseph Ferdinand, Mackensen und Boroewitz über ihren rechten Flügel durch einen starken Angriff in Südostgalizien und der Bukowina auszugleichen, legen jetzt offenbar die verbündeten Heere ihrerseits einen fühlbaren Druck gegen den äußersten linken Flügel der feindlichen Armee.

Alles in allem gewinne ich den Eindruck, daß das russische Heer bald nicht mehr um die Behauptung eroberten Landes, sondern um die Verteidigung seiner eigenen Reichsgrenze wird fechten müssen. Die Dampfwalze rollt unaufhaltsam ostwärts!

Inzwischen haben sich seit Monaten höchst merkwürdige Verhältnisse auf dem serbischen Kriegsschauplatze, an der Donau, Save, Drina herausgebildet. Nur hier und da hören wir einmal von ganz leichten Gefechten und Schießereien, die mehr zufällig zu entstehen scheinen. Man war lange versucht, diese Zurückhaltung auf Mangel an Munition und Verpflegung, auf traurige Gesundheitsverhältnisse des Heeres, große Verluste und wirtschaftliche Not des Landes zurückzuführen. Aber jetzt nach dem Eingreifen Italiens geben die Serben doch höchst kräftige Lebenszeichen von sich durch ihr übrigens sehr verständliches, rasches Vordringen in Albanien, wo sie jeden Widerstand kurzer Hand niederschlagen.

Schon vor acht Tagen drückte ich meine Verwunderung aus über die auffällige Langsamkeit, mit der die kriegerischen Ereignisse im Südwesten der Doppelmonarchie in Schwung kommen, oder vielmehr noch immer nicht in Schwung kommen. Drei Wochen nach der Kriegserklärung ist hier noch immer kein entschlossenes Vordringen italienischer Massen zu spüren; es handelt sich immer nur um kleinere, zusammenhanglose Vorstöße von Kompagnien, Bataillonen, Regimentern gegen die Gebirgspässe und die Sperrbefestigungen der Oesterreicher. Nur an der Isonzo-Linie gegen Monfalcone, Gradisca, Ronchi ist an zwei Tagen eine Division ergebnislos vorgegangen.

Auch alle einzelnen Unternehmungen gegen Südtirol vom Westen wie vom Osten haben zu keinen ins Gewicht fallenden Erfolgen geführt. Der Vorstoß von Cortina d'Ampezzo, an der Nordostecke Südtirols, gegen Peutelstein hat sogar mit einer Niederlage der italienischen Truppen geendet; sie stehen überall nur wenige Kilometer jenseits ihrer Grenze, im Osten bei Monfalcone, dem am weitesten vorgeschobenen Punkte, etwa 15 Kilometer. Der italienische Generalstabschef, der sich schon jetzt genötigt sieht, sein Volk um Geduld zu bitten, führt als Grund an, daß man erst die Punkte in Besitz nehmen müßte, die ein weiteres Vordringen sichern sollen. Das ist eine laienhafte Ausflucht. Solche Punkte gewinnt man, indem man mit Massen und auf möglichst vielen Anmarschwegen gegen sie vorgeht, den Feind mit Ueberlegenheit von allen Seiten anfällt und verjagt. Das italienische Verfahren macht den Eindruck eines unsicheren und verlegenen Tastens, das wenig zu der heroischen Geste paßt, mit der man sich in dieses Abenteuer stürzte. Man weiß anscheinend noch nicht, wo und wie man seine Massen einsetzen soll, ist vielleicht auch im unklaren über Aufmarsch und Versammlung der Oesterreicher. Wahrscheinlich geht nebenher die Versammlung des eigenen Heeres sehr viel langsamer vor sich, als man nach den monatelangen Vorbereitungen erwarten sollte. Unleugbar ist übrigens das verzweigtere österreichische Bahnnetz für den strategischen Aufmarsch geeigneter als das italienische; vielleicht fürchtet man auch oder vielleicht wünscht man mehr noch ein offensives Vorbrechen der Oesterreicher in die Lombardei hinein. Darüber hinaus darf man die Frage aufwerfen, ob Italien seine im Nordosten stehenden Truppen wirklich schon von der französischen und von der schweizerischen Grenze weggezogen hat oder vielleicht einem Teile seines Heeres doch noch eine andere Verwendung als die gegen Oesterreich-Ungarn unmittelbar geben will.

Das sind Rätselfragen an die Zukunft, deren Beantwortung freilich nicht allzu lange mehr ausstehen wird.

•

Der russische Zusammenbruch.

Wie wuchtig und zermalmend die Schläge sind, die die verbündeten Heere den Russen in Galizien versetzen, dafür sind die große Zahl der Gefangenen und die sonstige eroberte Kriegsbeute (wir verweisen dieserhalb auf die letzten Heeresberichte) der deutlichste Beweis. Ein erhebliches Stück ihrer Front durchbrochen, von allen Seiten hart bedrängt, läßt man sie gar nicht mehr zu Atem kommen, wirft sie aus einer besetzten Stellung nach der anderen, und unaufhaltsam fluten sie auf Lemberg zurück. Um Lemberg selbst dürften allerdings noch heiße und blutige Kämpfe entbrennen; soll doch, nach Aussagen russischer Gefangener, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Befehl gegeben haben, Lemberg unter allen Umständen zu halten, auch wenn es das Leben von Millionen kosten sollte.

Der letzte Teil dieser Bemerkung klingt sehr glaubhaft, denn in der Massenschlächterei ist der Blutmensch Nikolajewitsch ja Spezialist! Aber daß der russische Generalissimus mit dieser menschenfreundlichen Absicht und Taktik Lemberg wird zu halten vermögen, glaubt er wahrscheinlich heute selbst nicht mehr. Nach Mitteilungen, die Berliner Blättern aus dem österreichischen Kriegspressequartier zugehen, stehen die Aussichten, Lemberg zu behaupten, für die Russen sehr ungünstig. In Mittelgalizien gehen die Ereignisse ihrer Entscheidung entgegen. Am San und an der Wisjnia ist die russische Front von Sieniawa bis nach Czernelica durchbrochen. Die Höhen um Sieniawa sind alle im Besitz der Verbündeten. Im Raume um Mościska ist der Feind seit Sonntag nicht in vollem Rückzuge. Scharen von Gefangenen sind eingebracht, und diese Tatsache wird wohl auch auf jene feindlichen Kräfte ihre Wirkung nicht verfehlen, die am unteren San noch standhalten. Durch den Eingriff der Verbündeten tobt die Schlacht längs der ganzen galizischen Front fort und führt zum siegreichen Vordringen aller Armeen, trotz der verzweifelten Gegenwehr der Russen.

Im Gouvernement Suwalki werden starke russische Kräfte durch fortgesetzte deutsche Angriffe gebunden, und es wird ihnen unmöglich gemacht, die russische Front in Galizien zu verstärken. Der Vormarsch der verbündeten Truppen auf Lemberg steht, dem B. T. zufolge, so, daß die Front der Angriffstruppen bis auf eine Entfernung von 50 Kilometern östlich und 30 Kilometern nordöstlich von Jaroslau vorgedrungen ist. Die neue russische Linie würde in ihrer Mitte durch die Eisenbahnlinie Lubaszow—Rawaruska durchquert. Während dieser folgenschweren Vorgänge am westlichen Flügel sei es der Armee Böhm-Ermolli gelungen, auf der Lemberger Straße um weitere 25 Kilometer vorwärts zu kommen. Nach anderen Kriegsberichterstattern ist der rechte russische Heeresflügel in einer Zone von mehreren Tagesmärschen bedroht. Ein ähnliches Geschick könne jeden Augenblick den russischen linken Flügel, die ganze Dnjestrfront ereilen.

Die bei der Durchbruchsschlacht am San von Mackensen geschlagene russische Armee schätzt der Kriegsberichterstatter des Hamb. Fremdenbl. auf etwa 25 Divisionen. Diese Armee, die sich in wohlvorbereiteten starken Stellungen befand, ist vollkommen zerschlagen, was schon aus der großen Zahl der Gefangenen hervorgeht. Die russischen Divisionen haben heute etwa einen Gefechtsstand von 3000 bis 4000 Gewehren. Man greift also nicht zu hoch, wenn man, nach der bis jetzt bekannten Gefangenenzahl berechnet, annimmt, daß die Russen in dieser allerjüngsten Schlacht nahezu 5 bis 8 Divisionen verloren haben, also ein gutes Drittel ihrer Armee. Auffallend ist diese hohe Verlustzahl an Menschen gegenüber der Tatsache, daß fast gar kein Kriegsmaterial erobert sein soll. Die Russen, die hochgerens noch 3 bis 5 Batterien für die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0001

Division haben, sind scheinbar bestreit, unter Aufopferung ihrer Infanterie vor allem die Reste ihrer Artillerie zu retten.

Auch sonst scheint es um die militärische Ausrüstung eines großen Teiles des russischen Heeres nicht mehr glänzend zu stehen. So wird der Budapester Zeitung Az Est über die Kämpfe bei Jurawno berichtet, wo die Russen in sechsfachen Schwarmlinien angriffen und ihre ganzen Reserven ins Feuer führten, daß nur die erste Schwarmlinie bewaffnet war, während die übrigen Reihen nur

mit Schaufeln und spitzen Hacken ausgerüstet

waren.

Große Kriegsbeute in der Bukowina.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird der Voss. Ztg. gemeldet: Der Rückzug der Russen aus der Bukowina, die sie bis auf den letzten Mann räumen mußten, erfolgte so schnell, daß weder zur Bergung noch zur Vernichtung der dort aufgestapelten Vorräte Zeit blieb. So fanden die Sieger große Mengen lebenden Viehs, und noch größere Mengen Getreide, ganze Waggonladungen in ungedroschenem Zustande. So reichlich waren die Getreidevorräte, die die Russen in der Bukowina zusammengeschleppt hatten, daß sie ihren Pferden zuletzt aus Mangel an Stroh einfach das ungedroschene Getreide zur Streu hinwarfen.

Russische Krisis.

Die fortgesetzten Niederlagen Rußlands auf den Schlachtfeldern lösen immer mehr kritische Zustände im Innern des Landes aus. Die beunruhigenden Meldungen häufen sich, obgleich man sehr vorsichtig bei ihrer Prüfung sein muß. Vieles mag bloßes Gerücht sein, also wertlos. Aber mancherlei Zeichen scheinen doch zu bestätigen, daß es im Innern des Kolosses lebendig wird. Heute besagt ein Bericht, der Berliner Blättern zuging:

Nach einem Geheimbericht des Moskauer Höchstkommandierenden an den russischen Minister des Innern sind die Moskauer Unruhen vom vorigen Donnerstag außerordentlich ernst gewesen. Arbeiter und Studenten entfalteten rote Fahnen und riefen: **Nieder mit den Volksmördern und dem blutigen Kriege!** Mehrere Polizisten wurden verwundet. Revolutionäre Lieder wurden gesungen. Die Menge brüllte: **Nieder mit dem Zarismus! Gebt uns Brot und Fleisch!** Am Nachmittag waren die Unruhen so groß, daß Truppen gegen die Volksmassen entsandt werden sollten. Nur auf inständiges Bitten des Bürgermeisters wurden Straßenkämpfe zwischen Militär und Bevölkerung verhütet. **In der darauf folgenden Nacht erfolgten 150 Verhaftungen. Aus beschlagnahmten Papieren war ersichtlich, daß namentlich die Gouvernements Charkow und Odessa sowie der Kaukasus revolutioniert werden sollten.** Die Aufrufe begannen: **Bürger, man betrügt uns! Unser Generalissimus opfert uns!**

Eine andere Meldung besagt: Der Minister des Aeußern, Sasanow, erklärte einem Redakteur des Rjetsch, daß sich Rußland auf keinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Ueber den Ausgang schwieg der Minister, doch ging aus den Anordnungen der Regierung deutlich genug hervor, daß Rußland durch innere Gründe dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

Eine Mitteilung aus Petersburg lautet: Elf Kriegslieferanten wurden in Haft genommen, da sie bei ihren Lieferungen an die Armee seit zwei Monaten gewöhnlich nur die Hälfte der Waren abgeliefert hatten, für die sie Bezahlung erhielten.

Die Teuerung ist im ganzen Lande in schnellem Steigen.

Die Kriegswahlen in Griechenland.

Der Kriegsfreund Venizelos als Sieger! Die neueren Meldungen bestätigen, daß das friedensfreundliche Kabinett Gunaris eine Niederlage erlitten hat. Die Kammer zählt 316 Abgeordnete. Davon sollen bis jetzt 193 Anhänger von Venizelos sicher gewählt sein. Die Regierung habe nur 100 zuverlässige Anhänger. Die übrigen Gewählten seien sogenannte Unabhängige. Die Regierung selber versichert jedoch, sie habe 151 Anhänger bei den Wahlen durchgebracht, was immerhin noch keine Mehrheit, wenigstens keine sichere, keine regierungsfähige wäre. Die genauen Ziffern werden erst dieser Tage bekanntgegeben. Aber selbst dann wird der Ueberblick kein zuverlässiger sein, denn erst die Stellungnahme zu bestimmten Fragen wird bei der Kammertagung am 20. Juli die Mehrheitsverhältnisse klären. Vorläufig wird, so heißt es, das Ministerium Gunaris ungeachtet seiner Wahlniederlage auf seinem Posten bleiben. Daß Venizelos seine Kriegspolitik, selbst wenn er eine sichere Mehrheit hat, wieder aufnehmen und uns Amt zurückkehren könnte, ist kaum anzunehmen. Inzwischen haben sich die Verhältnisse sehr stark zugunsten der Beibehaltung der griechischen Neutralität verschoben. Ende Juli dürfte das noch weit mehr der Fall sein. Die Volksmassen wollen den Krieg nicht.

Von der Dardanellenfront

berichtet das türkische Hauptquartier vom 16. Juni: Bei Ari Burnu feuerte unsere Artillerie wirkungsvolle Schüsse ab. Es wurde beobachtet, daß der Feind infolge des von uns gegen eine seiner Artilleriestellungen eröffneten Feuers ziemlich schwere Verluste erlitt. Unsere Küstenbatterien bombardierten mit Erfolg die Transportschiffe des Feindes sowie seine Lager und seinen Flugzeugschuppen an der Küste von Sedd ul Bahr. Einer unserer Flieger bemerkte in der Kefalobucht auf Imbros ein Panzerschiff, dessen Typ an den des Agamemnon erinnerte. Das Verdeck dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Schornstein und hintere Mast lagen vollständig unter Wasser.

Konstantinopel, 16. Juni. Nach sicheren amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Wie U 14 unterging.

Die Besatzung des am 15. Juni in Scheveningen (Holland) eingetroffenen Loggers Sch. 347 ist offenbar Zeuge des Unterganges von U 14 gewesen. Nach einer Rotterdamer Meldung erzählten die Schiffer:

„Am Sonnabend, den 5. Juni, frühmorgens beobachteten wir auf 57 Grad 15 Minuten nördlicher Breite, als wir gerade die Netze eingeholt hatten, daß ein plötzlich auftauchendes deutsches U-Boot, von dem einen Moment das Periskop gesehen wurde, zwei Schüsse gegen einen englischen Fischdampfer abgab, der mit 7½ Zentimeter-Kanonen bewaffnet und u. a. mit zwei englischen Matrosen bemannt war. Vermutlich hatte das Tauchboot infolge der schweren Bewölkung nicht gesehen, daß noch vier andere in ähnlicher Weise bewaffnete und bemannte englische Fischdampfer sich in der Nähe befanden. Nachdem die Schüsse abgefeuert worden waren und das Tauchboot der Bemannung wie gewöhnlich befehlen wollte, ihr Schiff zu verlassen, ließ der angehaltene Fischdampfer auf einmal die Dampfpfeife ertönen, worauf sofort die vier anderen Dampfer herankamen und die fünf zusammen gegen das deutsche U-Boot eine Salve abgaben. Das Vorderschiff des Tauchbootes wurde schwer beschädigt und erhob sich, während das Hinterschiff des Tauchbootes unter Wasser blieb. Das Boot konnte demzufolge nicht mehr untertauchen. Jetzt wurde es von einem der Fischdampfer gerammt. Nachdem es untergegangen war, erschien es nach kurzer Zeit noch für einen Moment an der Oberfläche, was die 44 Mann zählende Besatzung benutzte, um mit Schwimmgürteln über Bord zu springen. Das Tauchboot sank.

Die Bemannung der Fischdampfer rettete die umherschwimmenden U-Bootsleute und brachte sie dann nach Peter Heard. Außer dem Logger Sch. 347 war auch der holländische Logger Sch. 394 Zeuge des Kampfes. Beide Schiffe liefen jeden Augenblick Gefahr, von den über die Fahrzeuge hinpfeifenden Geschossen getroffen zu werden, blieben aber zum Glück unbeschädigt. Bevor die bewaffneten englischen Fischdampfer abfuhren, kamen zwei englische Marinemetrosen des englischen Schiffes mit geladenen Revolvern an Bord des Sch. 347, um die Schiffspapiere einzusehen. Nachdem diese geprüft worden waren, konnten die holländischen Logger ihre Reise fortsetzen.

Die verschwiegenen Verlustziffern!

Paris, 16. Juni. (W. T. B.) Temps meldet: Die Liga der Menschenrechte lenkte die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Notwendigkeit, amtlich die Zahl der Verluste (Tote und Gefangene) bekannt zu geben. Die phantastischsten, ungeheuerlichsten Zahlen seien im Umlauf. Durch Bekanntgabe der genauen Zahl würde die Oeffentlichkeit beruhigt. Die Liga erklärt, das Volk habe seit Kriegsausbruch heroischen Gleichmut bewiesen, es sei fähig und berechtigt, die Wahrheit zu wissen.

Die Liga der Menschenrechte wird kein Glück haben, denn keiner der Kriegführenden gibt die ungeheuerlich hohen Verlustziffern bekannt. Man weiß auch warum.

Die Verluste bei der englischen Marine. Ministerpräsident Asquith sagte auf eine Anfrage im Unterhaus, die Verluste an Offizieren und Mannschaften bei der Flotte, den Seeoffizieren und der Royal Naval (Marine) Division, betrügen bis zum 31. Mai einschließlich der Verluste beim Untergange des Bulwark und anderer Unglücksfälle, an Toten 549 Offiziere und 7696 Mann, an Verwundeten 181 Offiziere und 2262 Mann und an Vermißten 74 Offiziere und 2785 Mann, zusammen also 804 Offiziere und 12 743 Mann.

Die Lusitania war unbewaffnet?

Den holländischen Blättern wird aus London gemeldet:

Bei der jetzt in London eröffneten Untersuchung über den Untergang der Lusitania erklärte der Kapitän als Zeuge, daß das Schiff weder zum Angriff noch zur Verteidigung bewaffnet gewesen sei und daß es keine verdeckt aufgestellten Geschütze geführt habe.

Notizen.

Die Zahl der Opfer bei dem Fliegerangriff auf Karlsruhe beträgt bis jetzt 25 Getötete, 15 schwer und 20 leicht Verletzte. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, sämtliche Opfer auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten, besonderen Platz auf dem Friedhof beisetzen zu lassen. **Die Beisetzung soll als städtische Angelegenheit behandelt werden.**

Der Prozeß gegen Dewet. Die tendenziös gefärbten Meldungen des Reuterschen Bureaus aus Bloemfontein besagen: Aus dem nunmehr beendeten Verhöre der Belastungszeugen ging hervor, welcher Schaden durch Dewets Anhänger an Regierungseigentum angerichtet worden ist. Oberst Foivl erklärte, daß die Angabl der aufständischen Freistaat-Buren mehr als 7000 betragen hat. Bei Beginn des Aufstandes hatte Oberst Maritz 890 Mann gehabt und 4 Kanonen sowie 600 000 Gewehrpatronen mit genommen. Verschiedene Entlastungszeugen bleiben bei der Erklärung, daß nach Auffassung der Buren der Aufstand lediglich ein Protest gegen den Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika war. Ein Zeuge sagte aus, Dewet habe erklärt, die Waffen seien nötig, um diesen Protest wirksam zu machen. Der Burenführer General Kempf, der ebenfalls als Belastungszeuge auftrat, sagte aus, daß die Versammlungen auf Lightenburg-Kopjes nur als Protest gegen den Feldzug gedacht waren. Von der Errichtung einer Republik sei keine Rede gewesen. Nichts sei gesagt worden, was als Drohung gegen die Flagge der Union betrachtet werden könnte, und keine Verschwörung zu einem Kriege gegen den König sei angezettelt worden.

Spanische Agitation in Marokko. Ueber Genf wird gemeldet: Die Pariser Blätter zeigen sich äußerst beunruhigt über Meldungen aus Spanien, wonach dort eine eifrige Propaganda betrieben werde, deren Ziel und Devise sei: „Marokko den Spaniern!"

Der Krieg mit Italien.

Der österreichische Heeresbericht.

Wien, 16. Juni. Die Italiener versuchten neue vereinzelte Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen: so am Isonzo bei Monfalkone, Sagrado und Plava, an der Kärntner Grenze in der Gegend östlich des Plöcken, im Tiroler Grenzgebiete bei Peutelstein.

Pariser Telegramme von der italienischen Grenze besagen, daß in der Gegend von Tolmino mit größter Hartnäckigkeit gekämpft werde. Die Oesterreicher haben Tolmino sehr stark befestigt und hindern andauernd die Italiener, südlich Tolmino den Isonzo zu überschreiten. Italienische Abteilungen, die von Gormons und Loretto herankamen, eröffneten den Angriff auf die österreichischen Stellungen von Süden her.

Nach Mitteilungen aus dem österreichischen Kriegspressequartier zeigten sich die am 14. Juni während der Kämpfe im Raume des Plöken gefangenen Italiener ganz niedergebrochen und über alle Begriffe demoralisiert. Ueber die Wirkung des österreichischen Artilleriefeuers sagten sie, die Wirkung wäre derart furchtbar gewesen, daß die Leute glaubten, die Hölle selbst habe sich aufgetan.

Die italienischen Verluste.

Der Avanti meldet die Ankunft von ganzen Eisenbahnzügen mit Verwundeten und Kranken in Alessandria, Genua, Turin und Imola. Der zweite der in Alessandria eingetroffenen Verwundetenzüge hat auch eine Anzahl von bürgerlichen Gefangenen mitgebracht, darunter Frauen und Kinder.

Drohungen gegen die Serben.

Der Aerger über das Vorgehen der Serben in Albanien nimmt in Italien zu. Ein inspirierter Brief des Secolo aus Rom spricht, wie letzthin die Stampa, das größte Befremden über den Vormarsch der Serben in Albanien aus und bezeichnet ihn als ein Verhalten, das weder den Wünschen der Italiener noch überhaupt denen des Vierverbandes entspreche. „Indem die Serben," sagt das Blatt, „gegen Durazzo marschieren, das unter dem Schutze der Kontrolle der italienischen Flotte stehe, und indem sie nach Elbassan und Tirana streben, begehen sie einen schweren Fehler, ja, sie riskieren, Bosnien und die Herzegowina zu verlieren. Die Serben und Montenegriner und die ganzer Balkanstaaten überhaupt sollten ihre Ansprüche bis zum Friedenskongreß vertagen, der jedem sein Recht zuerkennen werde. Mittlerweile heiße es, mit Vollkraft gegen die österreichische Tyrannei angehen."

In Tripolitanien wird es brenzlich.

Lugano, 16. Juni. Corriere della Sera meldet Berliner Blättern zufolge aus Rom: Die Zustände in Tripolitanien lassen nur die Wahl zwischen einer Verstärkung der Besatzung und einem Rückzug auf die Küstenpunkte. Da dies den Abfall der schutzlos gelassenen Bevölkerung des ganzen kultivierten, bereits mit verschiedenen Anlagen versehenen Gebietes herbeiführen und eine schwierige Wiedereroberung nötig machen würde, dürfte die Entsendung von Verstärkungen, angeblich von nur 6 Bataillonen, beschlossen werden.

Die italienische Sperre gegen die Schweiz. Der Schweizer Bundesrat empfiehlt in einer Mitteilung, mit dem Ankauf und der Versendung von Waren in Italien vorläufig zurückzuhalten, da die Transportverhältnisse infolge der Maßnahmen der italienischen Militärbehörden zurzeit äußerst unsicher sind. Italien habe das Ausfuhrverbot jetzt auf sämtliche Lebensmittel ausgedehnt. Die übrigen Erzeugnisse könnten nur noch auf Grund einer auf diplomatischem Wege zu erwirkenden Sonderbewilligung der italienischen Regierung in die Schweiz zum inländischen Gebrauch eingeführt werden.

Die Reaktion in Italien.

Das Tageblatt der italienischen Sozialisten, der Avanti (Vorwärts), ist nicht nur einer äußerst scharfen Zensur unterworfen, sondern die Polizei tut auch ihr bestes, um seine Verbreitung zu hindern. In 15 Provinzen ist sie schon direkt verboten, während die Schwierigkeiten, welche der Verbreitung in anderen Teilen des Landes in den Weg gelegt werden, fast einem Verbote gleichkommen. Das Blatt erklärt, ein völliges Verbot des Blattes wäre unter solchen Umständen vorzuziehen. **Dann wüßten die Arbeiter wenigstens, woran sie sind.**

Was will Italien?

Genosse Dr. Karl Renner schreibt in der Wiener Arbeiter-Zeitung:

Zur Befreiung der unerlösten Provinzen wurde die Volksleidenschaft aufgerüttelt, aber die unerlösten Provinzen waren ohne Schwertstreich zu haben. Abgetrennte Volksteile zum Mutterland zurückzuführen, wurden die naiven Herzen der Masse angestachelt, aber unser Reich hat ihnen selbst die Tore zur Heimkehr geöffnet und noch bereitwilligst mitgegeben, was wir in hundertjähriger Kulturarbeit auf ihrem Boden aus unsern Mitteln geschaffen haben. Die nationalen Vorrechte, die besondere Gunst hoher Bildungsanstalten der italienischen Bourgeoisie zu sichern, wurde der Kleinbürger, der Proletarier, der Kolone Italiens mit hehrer Begeisterung und Kampfbegierde erfüllt, aber Rechte und Schulen, wie sie größere Stämme Oesterreichs nicht besitzen, wurden dieser Bourgeoisie durch feierliche völkerrechtliche Verpflichtungen verheißen. Trotzdem der Krieg!

Trotzdem der furchtbare, zerstörende Waffengang, der Volk und Boden, die er erlosen zu wollen vorgibt, der Gefahr der Verwüstung preisgibt!

Beklagenswerte Opfer bewußter nationalistischer Täuschung, die ihr Blut an den Küstenfelsen der Dardanellen, in den dürren Heiden Kleinasiens, in den Weinbergen Burgunds verspritzen sollen, wo sie unerlösten Nationsgenossen nicht begegnen werden! Beklagenswerte Opfer indirekt auch wir Lebenden alle, die dem Sonnenland Italien gegenüber niemals Haß, niemals etwas anderes als die Sehnsucht empfunden haben, Gäste seiner wundervollen Gestade und seiner noch wundervolleren Kunststätten zu sein.

Was will der Imperialismus der italienischen Bourgeoisie, welchen brutalen Anschlag läßt er ins Heroische verzaubern durch die Garbenlänge eines verlumpten Genies? Es ist der nackte Landraub zum Zwecke kapitalistischer Erschließung. Die Entente hat die Aufteilung der Türkei in Aussicht gestellt und Kleinasien soll Italiens Beuteanteil werden. Kleinasien, das von Osmanen und zum Teile von Griechen bewohnt ist, wo die italienische Zunge keine Heimstatt besitzt. „Freiheit für Italien, seine Interessen im östlichen Mittelmeer gemeinsam mit den Dreiverbandsmächten wahrzunehmen!" Der koloniale Ehrgeiz Italiens, der an den Sandflächen von Tripolis kein Genüge und an den Opfern der Cyrenaika keine ausreichende Warnung besitzt, soll seinen Profitdurst an Zilizien, vielleicht an der Zwölfinselgruppe und an dem nahen Küstengebiet stillen dürfen! Die Türkei ist das nächste Opfer des Länderraubes, zugleich die lockende Fata Morgana, die der italienischen Rasse unermeßliches Land zur Besiedelung, unberührte Bodenschätze zur Bereicherung und eine Zukunft voll Ueberfluß und Macht vorgaukelt. Daß diese Landstriche ohnehin besiedelt sind, was macht das aus?

Die Interessen im östlichen Mittelmeer sind auch Handelsinteressen. Wer hat Italiens Fabrikanten und Kaufleute gehindert, ihre Waren in den Häfen der Levante abzusetzen? Niemand. Aber dem Imperialismus genügt der freie Wettbewerb nicht, der dem Geschicktesten, Angepaßtesten den Erfolg sichert, er strebt sich die Märkte durch politischen Einfluß und am Ende durch militärische Gewalt zu monopolisieren.

Nicht allzu viel mehr, aber immerhin so viel, als wir eben zur Erhaltung unseres wirtschaftlichen Gleichgewichts brauchen, haben bisher auch wir in das „östliche Mittelmeer" ausgeführt, haben für unsern Aloys schwere Opfer gebracht, um die Verbindung unseres Wirtschaftslebens mit dem Osten aufrechtzuerhalten. Der durch viele Fehler beinahe prekär gewordene Absatz ist immerhin durch Arbeit und Geldopfer redlich erworben. Nun steht er der italienischen Bourgeoisie im Wege: Was erhöhter Fleiß, überlegene Tüchtigkeit, was der wirtschaftliche Wettbewerb erst in Jahrzehnten erreichen könnte, wenn es erreichbar ist, das vollbringt der Wettkampf der Kanonen und Dreadnoughts vielleicht in Monaten. Wahrhaftig, sinnfällig ist es geworden, welche Methoden die Welt regieren — es sind nicht die Methoden des Rechtes und der Arbeit! Ueber die Hütte, welche Urahn und Ahn für die Enkel gebaut, über das Ackerfeld, das ganze Geschlechter urbar gemacht haben, entscheidet der eiserne Würfel in wenigen Stunden.

Und da es denn Mode der Großmächte des Finanzkapitals beschlossen ist, daß Oesterreich-Ungarns Handel und Schiffahrt im Mittelmeer nichts zu suchen hat, ergibt sich so nebenher von selbst, daß Italien nichts weniger verlangt hat als die sofortige Auslieferung von Triest, Istrien, Fiume, Pola und der dalmatischen Inseln! Zwar sind diese Gebiete nur zu geringem Teile von Italienern bewohnt, zwar hausen dort seit Jahrhunderten Kroaten, Serben, Morlaken, zwar haben nicht Italiener, sondern alle Völker Oesterreich-Ungarns mit gemeinsamen Mitteln den Karst mit Schienensträngen überwunden, für ungemessene Millionen Hafenanlagen erbaut und Orte, die ohne ihre Arbeit und Tüchtigkeit, ohne den Zufluß ihrer Erzeugnisse kaum mehr als Fischerdörfer gewesen wären, zu Welthandelshäfen erhoben. Aber was verschlägt das bei dem Imperialismus? Sind ihm nicht ausgebaute Häfen, fertige Bahnen, gut eingeführte Betriebe eine willkommenere Beute als die erhabenste Mission in der Wildnis?

Das Stück Mitteleuropa, das sich um das mittlere Donaubecken gruppiert, hat zum Mittelmeer nur diesen einen, noch dazu sehr schwierigen Ausweg, gleichsam nur einen Saumpfad über Alpenkämme und Karstböden, den es mit unendlichen Kosten über Viadukte und durch Tunnels gangbar gemacht hat. Es ist der Ausweg nicht nur für das Getreide der ungarischen Puszta, sondern auch für den Gewerbefleiß Böhmens, des deutschen wie des tschechischen Böhmen, für die Erzeugnisse der Alpenländer, der deutschen wie der slavischen. Um mit den Wendungen der Imperialisten zu sprechen: Triest und Fiume sind die Dardanellen aller Nationen, die die Monarchie bewohnen. Nun bekommen wir zu fühlen, was Imperialismus heißt, nun begreifen wir in der harten Schule der Tatsachen, daß alle nationalistischen Verkrämungen vor dem Zeitgeschehen abfallen wie scaler Zunder, daß in diesem Kriege Wirtschaftsmächte um Handelsstraßen und Absatzmärkte ringen und daß die Völker dieses Reiches in Gefahr stehen, Opfer des fremden Imperialismus zu werden.

Ist dem so, dann bleibt nichts übrig, als entschlossene Abwehr. Ueber die Fehler der Vergangenheit zu reden, wird später Zeit sein, auch bei uns wird, um dieses beliebte Deckwort zu wählen, eine politische und wirtschaftliche Neuorientierung unvermeidlich sein. Im Augenblick aber handelt es sich darum, zu erkennen, daß die gewaltsame Verrammlung aller unsrer Tore uns allesamt zu dauernden wirtschaftlichen Siechtum verurteilen müßte. Das Vorgefühl dieses Schicksals haben wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0002

schon längst durchgelöchert. Es wird der ganzen Volkskraft bedürfen, zu verhüten, daß es sich bis zum letzten Rest erfülle.

Ein bitterer Gedanke für den Sozialisten, der den Frieden liebt wie sein Leben, kein anderes Mittel zu besitzen als die Abwehr der Gewalt mit Gewalt, aber welche Wahl bleibt uns?

Politische Uebersicht.

Strengste Einhaltung der Bundesratsverordnungen.

Die deutsche Parlaments-Korrespondenz berichtet:

„Die kriegswirtschaftlichen Bundesratsverordnungen erfüllen ihren Zweck, die Ernährung des Volkes sicherzustellen, im weitesten Umfange, sind aber auch zur weiteren Durchführung der Aufgabe nach allen Erfahrungen unentbehrlich und erfordern nach wie vor die genaueste Beachtung seitens der beteiligten Kreise. Die Polizeibehörden sind angewiesen, fortgesetzt eine sorgfältige Ueberwachung in der Befolgung aller Vorschriften anzuwenden und Verstöße unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen."

Die „sorgfältige Ueberwachung" der Bundesratsvorschriften sollte in schärfster Weise bei den Produzenten und Großhändlern beginnen.

Höchstpreise für Petroleum. Wie der Neue Politische Tagesdienst von unterrichteter Seite erfährt, ist die Festsetzung von Höchstpreisen für Petroleum in Aussicht genommen.

Wünsche zur Kriegswohlfahrtspflege.

Die verstärkte Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat am Mittwoch ihre Beratungen beendigt. Die Debatte drehte sich noch um die Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes, um die Frage der Kriegsfürsorge und um Ostpreußen. Durch Beschlüsse ersucht die Kommission die Regierung, dahin zu wirken,

1. daß die auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrates vom 17. Dezember 1914 erlassenen Bestimmungen, wonach die Erstattungsfähigkeit der den Gemeinden für die Kriegswohlfahrtspflege entstandenen Kosten in der Regel auf ein Drittel beschränkt ist, mit Rücksicht auf die immer dringlicher hervortretende Notwendigkeit, Mietunterstützungen in erhöhterem Maße als bisher zu gewähren, in Fortfall kommen, und daß die Vorschriften für die Verwendung der vom preußischen Staat zur Verfügung gestellten Mittel entsprechend geändert werden;

2. daß die nach der Bekanntmachung über die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypothek- und Grundschulden vom 22. Dezember 1914 zulässige Bewilligung einer Zahlungsfrist bis auf ein Jahr erstreckt werden kann, wenn die Lage des Beklagten es rechtfertigt und dem Kläger kein unverhältnismäßiger Nachteil erwächst;

3. daß noch während des Krieges Maßnahmen getroffen werden zur Erleichterung des städtischen Realkredits auf Grundlage öffentlicher rechtlicher Kreditanstalten dergestalt, daß die Kreditanstalten alsbald nach Beendigung des Krieges ihre Tätigkeit beginnen können;

4. daß die Gemeinden veranlaßt werden, die Gewährung von Mietbeihilfen aus Anlaß des Krieges nicht allgemein abhängig zu machen von der Forderung, daß der Vermieter auf einen Teil seiner Mietforderung Verzicht leistet;

5. daß nachdem es durch den Schluß des Landtages nicht möglich gewesen ist, das Wohnungsgesetz zustande zu bringen, alsbald ein neuer Entwurf vorgelegt wird, durch den insbesondere der Bau von Kleinwohnungen zur Verhütung sozialer Notstände und der Hebung des Baugewerbes gefördert wird.

Weiter wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung ersucht wird, der Not von Gasthausbesitzern und Wohnungsvermietern in solchen Seebadeorten in denen mit Rücksicht auf den Krieg ein Badebetrieb nicht möglich ist, durch Gewährung von staatlichen Beihilfen zu steuern. Hierzu ist zu bemerken, daß sich diese Resolution, wie ausdrücklich erklärt wurde, nicht auf Helgoland bezieht.

Beschränkung des Arbeitswechsels.

Das Generalkommando des VII. Armeekorps in Münster hat den Handelskammern in seinem Bezirk Auftrag erteilt, folgende Grundsätze denjenigen Unternehmern, welche für den Heeresbedarf arbeiten lassen, zu unterbreiten:

„Unter der Voraussetzung, daß diese Vereinbarung unter allen Heeres- und Marinelieferanten des VII. Armeekorpsbereichs zustande kommt, verpflichten wir uns: a) uns nicht gegenseitig Arbeitskräfte zu entziehen, insbesondere nicht unmittelbar an Angestellte eines Unternehmens gleicher Art mit einem Vertragsangebot heranzutreten; b) Arbeiter aus anderen Betrieben der Heeresindustrie nicht aufzunehmen, wenn sie als Kündigungsgrund lediglich ungenügenden Lohn angeben und der bisherige Arbeitgeber einen seinem örtlichen Tarif entsprechenden Satz gezahlt hat."

Die Zahl der Arbeiter, deren Arbeitsverhältnis diese Grundsätze berühren würden, ist sehr hoch, denn der Bereich des VII. Armeekorps umfaßt den industriellsten Teil Deutschlands, nämlich Westfalen und den Niederrhein. Es will uns scheinen, als ob das Generalkommando in Münster zu wenig Rücksicht auf die Veränderung des Geldwertes genommen hat. Die Tarifverträge sind vor dem Kriege geschaffen worden und die damals festgesetzten Löhne sind berechnet auf der Grundlage des damaligen Lebensmittelpreisstandes. Die Zahlung dieser Tariflöhne durch die Unternehmer rechtfertigen unseres Erachtens hinsichtlich der Preisänderungen auf dem Lebensmittelmarkt eine Maßnahme, wie sie vom Generalkommando vorgeschlagen ist, nicht mehr. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Generalkommando vor dem Erlaß solcher tief in das Arbeiterleben einschneidenden Maßnahmen auch die Gewerkschaften hören würde.

Ein Pechpflaster auf den Mund!

Die originellste Auslegung des Burgfriedens hat zweifellos ein konservativer Zeitungsschreiber gefunden, der im Auftrag der schlesischen Agrarier die Schlesische Landpost herausgibt, um ganz wie ehedem das Landvolk von der Sozialdemokratie abzuschrecken. Der gute Mann schreibt unter der jetzt so populären Ueberschrift Ich kenne keine Parteien mehr, was folgt:

„Als durch die Verhängung des Belagerungszustandes alle widerlichen Flöten zum Schweigen gebracht wurden, damit das große nationale Werk des Krieges beginnen konnte, da brachte die Regierung erfreulicherweise zum Ausdruck, daß große Werke nur ohne Sozialdemokratie (!) vollführt werden können. Damit war der Burgfrieden geschaffen und man atmete auf, daß alles Gezänk, aller Hader und alle Umsturzbestrebungen beseitigt waren. Inzwischen scheint der Burgfrieden ein fauler Frieden geworden zu sein, oder die Personen, die zur Wahrung des Burgfriedens bestellt sind, haben des Kaisers Worte: Ich kenne keine Parteien mehr vor — — — schlafen. Mit jenem Ausspruch hat der Kaiser gewissermaßen einen Befehl erlassen, der zu befolgen ist. Dieser Befehl ist vom Bürgertum auch immer befolgt worden. Nur die Sozialdemokratie, die man zunächst zum Schweigen gebracht hatte, nahm die Freiheit für sich in Anspruch, diesem Allerhöchsten Befehl nicht nachzukommen. Es wäre infolgedessen Pflicht der berufensten Stellen gewesen, bei solchen Versuchen den Herren Sozialdemokraten ein großes Pechpflaster auf den Mund zu kleben, damit der freiheitliche Zustand des Burgfriedens auch weiterhin gewahrt wird."

Dann werden den Behörden in Braunschweig und Frankfurt am Main Vorwürfe gemacht, daß sie sozialdemokratische Maifeiern und Kundgebungen zugelassen haben, und nachdem die Resolutionen dortiger Versammlungen mitgeteilt sind, heißt es kategorisch:

„Wir ersuchen aus infolgedessen die Behörden in Frankfurt am Main und in Braunschweig gehorsamst zu bitten, den Leuten am Platze, die man früher Sozialdemokraten nannte, ein Pechpflaster auf den Mund zu legen, so wie es der Kaiser wünscht."

Der Stribfax kann seinen Mund allerdings offen behalten, er hat von der Zensur nichts zu fürchten und — sorgt für Erheiterung in ernster Zeit.

Die Löhnung der Kriegsgefangenen.

Auf eine Anfrage, ob der Familie eines Kriegsgefangenen dessen Löhnung während der Gefangenschaft ausgezahlt wird, hat das Kriegsministerium die folgende Antwort erteilt:

„Denjenigen Angehörigen, deren Ernährer der in Gefangenschaft befindliche Löhnungsempfänger ist, kann die volle Löhnung oder ein Teil derselben vom Bataillonskommando auf Antrag bewilligt werden. Den Angehörigen von Gehalt empfangenden Kriegsgefangenen kann das Divisionskommando bis zu 7/10 des Gehalts bewilligen.

Sämtliche stellvertretenden Kommandobehörden sind vom Kriegsministerium auf diese unter Kriegsbesoldungsvorschrift enthaltene Bestimmung noch besonders hingewiesen worden mit dem Ersuchen, die nachgeordneten Dienststellen zu veranlassen, Angehörigen von Kriegsgefangenen entsprechende Auskunft zu geben und ihnen zur Erlangung der Gebührnisse behilflich zu sein."

Da nur wenige der zum Heeresdienst eingezogenen Personen Kenntnis von dieser Bestimmung haben, teilen wir sie mit.

Fortdauernde soziale Konflikte in England.

London, 15. Juni. Die Erledigung der Regierungsaufträge wird durch den Streik in der Lore-Fabrik in Circklewood verzögert. 50 Arbeiter legten ohne Kündigung die Arbeit nieder, weil sie nicht die dem Gewerkschaftstarif entsprechende Löhnung erhielten. Die Lage in den Kohlengruben von Dudley ist akut geworden, da die Maschinisten eine Kriegszulage von 18½ Prozent forderten, während die Grubenbesitzer nur 10 Proz. bewilligen wollen. Falls ihre Forderung bis zum Donnerstag nicht bewilligt ist, wollen die Maschinisten kündigen. Der Ausstand würde 12 000 Bergleute arbeitslos machen und einen völligen Stillstand im Bezirke bewirken. Die Gruben würden Gefahr laufen, zu ersaufen. In den Kohlengruben in Cumberland kündigten 1000 Bergleute, weil die Grubenbesitzer die Kohlenpreise für Arbeiter erhöhten auf so lange, als Kriegszulage bezahlt wird. — Ein Streik in einer Kohlengrube in Südwales, wegen Beschäftigung nichtorganisierter Arbeiter, bewirkte, daß 5000 Bergleute in den Ausstand traten.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaften und Kriegsbeschädigten-Ausschüsse.

In einer großen Anzahl von Städten sind bereits Ausschüsse gebildet worden, die sich mit der Frage beschäftigen sollen, was mit den Kriegsbeschädigten geschehen soll. Nicht überall werden die Gewerkschaften zur Mitarbeit in den Ausschüssen herangezogen. Solange der Krieg dauert und die Einziehungen zum Heeresdienst in dem Umfange erfolgen, wie es jetzt geschieht, fehlt es an Kräften, um überall die Ausschüsse so zu besetzen, wie die Wichtigkeit der Sache es erfordert. Es muß als feste Norm gelten, daß die kriegsbeschädigten Arbeiter bei der Frage ihrer späteren Indienststellung ins Wirtschaftsleben von sachverständigen Gewerkschaftern beraten werden. Der Begriff der Sachverständigen bezieht sich hier nicht allein auf die speziellen Berufskenntnisse, sondern auch auf die Kenntnis der Arbeiterpsyche. Daß angesichts der großen Zahl der Kriegsbeschädigten ein starkes Interesse der Arbeiterklasse bezüglich ihrer Lebenshaltung, der Stellung der Kriegsbeschädigten zu ihren Klassengenossen u. a. besteht, bedarf keiner besonderen Betonung. Heute wird allgemein versprochen, daß kein Kriegsbeschädigter — es handelt sich nicht nur um solche, deren Körperteile verstümmelt wurden, sondern auch um solche, die sich Rheumatismus, Tuberkulose usw. geholt haben — Not leiden soll. Das ist ganz brav gemeint, aber je weiter der Krieg zurückliegen und der Staat sich neuen Aufgaben zuwenden wird, desto mehr werden die Kriegsbeschädigten mit ihrem berechtigten Verlangen in den Hintergrund treten. Für die Gewerkschaften ergeben sich aus dieser Frage neue und wichtige Aufgaben. Es ist kein Augenblick zu früh, in dem sie dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden und namentlich auch die Kriegsbeschädigten-Ausschüsse mit ihrem Geist durchtränken müssen.

Aus der Provinz.

Jahresbericht des Sozialdemokratischen Vereins für Merseburg-Querfurt 1914/15.

Der am 24. Mai vorigen Jahres in Querfurt stattgefundene Kreistag faßte Beschlüsse von erheblicher Bedeutung für den Verein sowohl wie für die Agitation im Kreise. Zunächst wurde eine Neueinteilung für die Wahl der Delegierten zum Kreistage beschlossen, wodurch die Zahl der Delegierten um etwa ein Drittel vermindert wird und dadurch die Kosten der Kreistage wesentlich herabgesetzt werden. Dann wurde die Anstellung eines Sekretärs für den Kreis beschlossen und als solcher Genosse A. Sämisch-Schkeuditz gewählt. Er trat sein Amt am 1. August an. Die an die Tätigkeit des Sekretärs geknüpften Hoffnungen wurden leider durch den ausgebrochenen Völkerkrieg zuschanden. Infolge Einberufung zum Kriegsdienst sind uns in vielen Distrikten nicht nur die führenden Genossen, sondern auch eine große Anzahl Mitglieder, bis jetzt 1153, entzogen worden. In Lauchstädt z. B. ist von 27 männlichen Mitgliedern kein einziges mehr vorhanden. Bei den Ersatzwahlen für die eingezogenen Funktionäre sind in den einzelnen Distrikten meistens Schwierigkeiten entstanden. Von den am 11. Juni vor Jahres in Schkeuditz gewählten 9 Mitgliedern des Hauptvorstandes sind nur noch drei vorhanden. Auch der Genosse Sämisch befindet sich seit Anfang April beim Militär. Von einer Agitation für die Ausbreitung unserer Ideen konnte schon deswegen nicht die Rede sein, weil öffentliche politische Versammlungen gegenwärtig nicht gestattet werden. An Versuchen, neue Mitglieder zu werben, haben wir es trotzdem nicht fehlen lassen. Leider muß festgestellt werden, daß diese Arbeit gegenwärtig nutzlos ist. In weiten Kreisen der Arbeiter haben wir eine gewisse Gleichgültigkeit festgestellt, die einmal hervorgerufen ist durch die gerade in unserem Wahlkreise vorhandenen mißlichen Erwerbsverhältnisse, verbunden mit den überall ungeheuer gestiegenen Lebensmittelpreisen, sowie zweitens ihre Ursache in dem Umstande hat, daß bald keine Familie mehr vorhanden ist, die nicht einen oder mehrere Angehörige bei den Fahnen hat und um das Leben und die Gesundheit dieser Lieben täglich und stündlich bangt. Um so höher schlagen wir deshalb das Lob für diejenigen Genossen und Genossinnen an, die der Partei in dieser überaus harten Zeit die Treue wahren und fest zu ihr stehen. Dieser Krieg wird und muß auch ein Ende nehmen, und dann wollen wir den aus diesem entsetzlichen Völkerringen heimkehrenden Genossen doch sagen können: Wir haben die Partei intakt gehalten.

Die Geschäfte des Vorstandes wurden in 5 Sitzungen erledigt. In 15 Rundschreiben an die Distrikte gaben der Vorstand und der Parteisekretär ihre Entschließungen und Wünsche den Genossen des Kreises bekannt. Am 10. Januar fand eine Konferenz der Distrikte Altranstädt, Durrenberg, Großleina, Kötschau, Lützen, Tollwitz und Zöschen statt. Zöschen fehlte unentschuldigt. In dieser Konferenz waren die Genossen Sämisch und Oelsner vom Vorstande beordert. An Eingängen, Briefen, Postkarten und Drucksachen waren 150 und an Ausgängen 510 zu verzeichnen. Unter letzteren befinden sich 2 Rundschreiben an diejenigen Gemeindevorstände des Kreises, welche keine Beihilfe zur Reichskriegsunterstützung an die Familien der zu den Fahnen einberufenen Krieger zahlen. Wir konstatieren an dieser Stelle gern, daß sich der Landrat Herr v. Wilmowski der Sache angenommen und die säumigen Gemeinden an ihre Pflicht erinnert hat.

Oeffentliche Versammlungen vor Ausbruch des Krieges haben 27 und Mitgliederversammlungen 134 stattgefunden. Letztere sind gegen das Vorjahr (220) ganz erheblich zurückgegangen. Ueberhaupt keine Mitgliederversammlungen fanden statt in Lauchstädt und Zöschen.

Die Zahl der Distrikte beträgt 22 wie im Vorjahre. Männliche Mitglieder zählten wir 2358, wovon 1153 im Felde stehen. Weibliche Mitglieder sind 536 vorhanden. Gegen das Vorjahr haben wir einen Verlust von 468 männlichen (2631) und 134 weiblichen (670) Mitgliedern zu verzeichnen. Seit dem Bestehen des Vereins ist dies das erste Mal, daß ein Rückgang in der Bewegung wahrzunehmen ist. Die Zahl der nur gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beträgt 3601 (3769), so daß auch hier ein Rückgang stattgefunden hat, der in der Hauptsache in der Abwanderung zahlreicher Bergarbeiter zu suchen ist. Im Vorstande der Distrikte sitzen 3 Genossinnen, gegenüber 3 im Vorjahre, also 3 weniger. Bei dem gegenwärtigen Mangel an Funktionären sollte man in allen Orten darauf bedacht sein, die Frauen mehr zur Parteiarbeit heranzuziehen. Mit der Ueberragung eines Amtes in der Distriktsleitung stärkt man auch das Selbstbewußtsein der Frauen. Bildungsausschüsse bestehen 7 und Jugendausschüsse 5. Abonnenten der Arbeiter-Jugend haben wir 265.

Irgendwelche Beitrafungen aus politischen oder gewerkschaftlichen Anlässen haben im Berichtsjahre nicht stattgefunden. Lokale stehen uns im Kreise gegenwärtig 31 zur Verfügung. Abonnenten des Volksblattes sind 1907 (2407) und der Volkszeitung 615 (1020) vorhanden. Der Rückgang deckt sich mit der Zahl der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder. Wir wollen aber nicht unterlassen, denjenigen Frauen der Krieger, die es irgend möglich machen können, zu empfehlen, ihren Männern das Parteiblatt ins Feld nachzusenden. Die Sendung selbst bis zu 50 Gramm ist kostenfrei und unseren Genossen wird mit der regelmäßigen Uebermittelung ihrer Zeitung eine große Freude bereitet.

An Flugblättern wurden 25 000 und Volkskalendern 20 000 verteilt.

Sozialdemokratische Stadtverordnete zählen wir in drei Städten 9 und sozialdemokratische Gemeindevertreter in 15 Gemeinden 62.

Mit der Anstellung des Genossen Sämisch als Parteisekretär hat auch das von ihm gleichzeitig verwaltete Arbeitersekretariat einen erheblichen Aufschwung genommen. Vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 waren 708 Besuche und Anfragen aus Orten des Kreises zu verzeichnen. Schriftsätze: Eingaben, Beschwerden, Klagen usw., mußten 318 verfaßt werden. Die Auskünfte verteilten sich auf Gewerberecht 89, Arbeiterversicherung 269 Arbeits- und Dienstvertrag 39, Bürgerliches Recht 110, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 268, Privatversicherung 10 Strafrecht 28, Handels- und Gewerbesachen 2. Von den angefragten waren 102 Personen politisch, 89 gewerkschaftlich 335 gewerkschaftlich und politisch und 182 nicht organisiert. Das Partei- und Arbeitersekretariat hat sich besonders seit Ausbruch des Krieges wirksam gezeigt, das beweist die große Zahl der sich Rat und Auskunft holenden Frauen der Kriegsteilnehmer.

Jahresabrechnung vom 1. April 1914 bis 31. März 1915.

Einnahmen:

Distrikte	Eintrittsgeld M.	Monats-Beiträge M.	Agitation M.	Sonstiges M.	Hauptkasse abgeführt M.	Mitglieder männliche	Mitglieder weibliche
Altranstädt	0,80	182,56	37,39	—	220,75	93	21
Beuchlitz	—	—	—	—	—	50	6
Dürrenberg	0,60	120,47	43,70	—	164,77	71	12
Kötschau	0,60	53,83	25,25	—	79,68	42	5
Laucha	0,60	25,02	7,35	—	32,97	34	2
Lauchstädt	0,20	44,14	—	—	44,34	—	—
Lützen	3,60	356,16	2,50	—	362,26	210	42
Großleina	1,60	177,17	16,25	—	195,02	90	25
Merseburg	5,90	564,13	—	54,76	624,79	318	110
Modelwitz	1,40	412,58	40,—	—	453,98	206	75
Mücheln	2,40	113,22	8,60	—	124,22	66	20
Nebra	1,30	44,65	31,60	—	77,55	18	3
Querfurt	2,80	98,42	—	0,10	101,32	39	6
Roßwitz	0,10	295,98	52,81	—	348,89	112	23
Roßbach	0,20	47,17	17,50	—	64,87	22	1
Roßleben	—	11,90	35,79	—	47,69	3	—
Schafstädt	0,20	18,—	—	—	18,20	15	2
Schkeuditz	4,90	918,71	117,80	—	1041,41	463	156
Tollwitz	—	76,23	25,33	—	101,56	45	8
Wöhlitz	2,60	307,51	31,14	—	341,25	220	28
Passendorf	—	56,56	8,10	—	64,66	41	19
Zöschen	—	—	32,55	—	32,55	—	—
					M. 4542,73		

Ausgaben:

Hauptkasse Berlin	M. 593,83
Agitation	„ 156,60
Referate	„ 56,—
Flugblätter und Drucksachen	„ 269,30
Inserate	„ 24,90
Delegationen	„ 652,50
Porto und Schreibmaterial	„ 104,77
Kalender	„ 608,—
Gehälter	„ 600,—
Sonstiges	„ 284,89
	M. 3350,79

Einnahme	M. 4542,73
Ausgabe	„ 3350,79
Kassenbestand	M. 1191,94

Conrad Müller, Vorsitzender.

Schkeuditz, den 15. Juni 1915.

Revidiert und für richtig befunden:

Max Oelsner. Paul Hübler. Alwin Schaaf.

Eisleben. Städtische Kartoffeln zu 3 Mk. der Zentner! Der Magistrat macht bekannt: Um mit unserem Kartoffelvorrat zu räumen, werden die Kartoffeln von heute ab zu einem Einheitspreise von 3 Mk. für den Zentner abgegeben. Die Abgabe erfolgt wie bisher Nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr in der Grabenschule.

Helbra. Unberechtigte Kritik. Wie in vielen Orten so hat sich auch hier eine Vereinigung gebildet mit der Aufgabe, die im Felde stehenden Einwohner mit Liebesgaben zu versorgen. Zu diesem Zwecke werden auch Geldsammlungen veranstaltet. Die erste Sammlung ergab einen Betrag von 575 Mk., die zweite 381 Mk., die dritte 320 Mk. Die Tatsache nun, daß die Erträge sich vermindert haben, gibt einem Kritiker in der Helb. Ztg. Gelegenheit, die Gebefreudigkeit der Einwohner zu bekritteln. Er tut ganz erstaunt über Beiträge, die nur einen ganz kleinen Teil einer Mark ausmachten. Das Scherflein der Witwe zu kritisieren, wird mehr die Gebefreudigkeit beeinträchtigen als fördern, was vielleicht die Rüffelei des Einsenders bezwecken sollte. Weiß er nicht, oder spürt er nichts an seinem Geldbeutel, wie so viel teurer die allernotwendigsten Lebensmittel geworden sind? Außerdem sind so viele Sammlungen an Geld und Waren arrangiert worden von den verschiedenen Ausschüssen, die ebenfalls den guten Zweck der Kriegshilfe hatten, daß man nicht sich gleich über verminderte Sammlungserträge aufzuregen braucht, noch dazu in einer Form, die Kopfschütteln erregen und verletzend wirken muß. Im übrigen tut jede Familie ihr Bestes; doch sollten diejenigen, die über eine gute Einnahme verfügen und vielleicht keinen Angehörigen im Felde haben, sich ruhig etwas gebefreudiger zeigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0003

Sangerhausen. Kriegs-Lichtbildervorträge. Nachdem der Saal des Lokales Herrenkrug wieder für Veranstaltungen zur Verfügung steht, werden am kommenden Sonnabend vom Gewerkschaftskartell und der Partei gemeinsam zwei Lichtbildervorträge arrangiert. Das Thema lautet: Die Kriegsschauplätze. Es werden etwa 150 Bilder aus dem Osten, Westen, vom Seekriegsschauplatz usw. mit erläuterndem Vortrag vorgeführt. Die Verwüstungen Ostpreußens bei der Russeninvasion werden im ersten Teil besonders gewürdigt. Nachmittags 5 Uhr wird der Vortrag für die Jugend stattfinden, wobei noch einige lustige Märchen zur Vorführung gelangen, damit auch unsere Kleinen etwas bekommen, abends 8½ Uhr ist die Veranstaltung für die Erwachsenen. Die Bilder werden 9 Quadratmeter groß sein. Es wird um rege Teilnahme der Arbeiterschaft ersucht.

-- Städtischer Verkauf von Dauerware. Freitag, den 18. d. M., vormittags von 8½ bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr, soll im Stadthause auf dem Vorwerke hierselbst Dauerware verkauft werden. Der Preis beträgt für 1 Pfund Schinken 1,80 Mk., Knackwurst 1,60 Mk., fetten und mageren Speck 1,50 Mk., Rotwurst 1,40 Mk., Schmalz 1,30 Mk. Verkauft werden nur ganze Würste und der Schinken und Speck in Pfunden. Der Verkauf erfolgt nur an Einwohner der Stadt Sangerhausen gegen Barzahlung. Verkauft wird nur zum Verbrauch in der einzelnen Haushaltung, nicht auch zum Weiterverkauf.

Artern. Billigeres Brot. Die hiesigen Bäcker haben die Preise wieder herabgesetzt, und zwar für 4 Pfd. Kriegsroggenbrot 75 Pf., 75 Gramm Semmel 5 Pf., 1 Pfd. Kriegsweizenmehl 28 Pf., 1 Pfd. Kriegsroggenmehl 25 Pf. Immerhin müssen wir hier noch 5 Pf. mehr für das 4 Pfund-Brot bezahlen, wie in der Großstadt Halle. Das ist gewiß kein normaler Zustand.

Heldrungen. Vom Schwurgericht in Naumburg wurde der frühere Nachtwächter, jetzige Postaushelfer Ernst Schulze aus Bilzingsleben wegen wissentlichen Meineides zu 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. S., der noch ledig ist, und in seiner Jugend bei der Dreschmaschine die rechte Hand verloren hat, stand zwei Jahre lang beim Landwirt Bührenfeid in Bilzingsleben in Arbeit. Ein Liebesverhältnis mit Frau Amalie Bührenfeid mit unerlaubtem Verkehr hatte zur Entlassung geführt. Der Arbeitgeber wollte seiner Frau verzeihen, es war aber bemerkt worden, daß Frau B. durch Zeichen vom Fenster aus S. zum abendlichen Stelldichein außerhalb des Hauses veranlaßt hatte, dem er auch willig folgte. Dadurch kam es im Oktober 1913 zum Bruch zwischen den Eheleuten, so daß die Frau Wohnung bei ihrem Schwager in der Mühle des Ortes nahm. Obwohl selbst der schuldige Teil, wie später gerichtsseitig festgestellt wurde, hatte sie die Ehescheidungsklage eingeleitet. In der Widerklage hatte der Ehemann behauptet, daß seine Frau bis in die letzte Zeit hinein noch Ehebruch mit S. getrieben hatte. Bei seiner ersten Vernehmung hatte er den Eid verweigert. Aufgewärmt durch andre, daß er ja wegen Ehebruchs nicht mehr bestraft werden könne, meldete er sich später freiwillig zum Eide, wobei er die Wahrheit gesagt hatte. Als er vom Amtsgericht Heldrungen am 24. März 1914 nochmals geladen wurde, beschwor er, daß er seit Oktober 1913 keinen Geschlechtsverkehr mit der Geliebten gepflogen habe. Dies erwies sich durch die Ankunft eines Kindes als falsch. Da er sich in Zwangslage befunden hatte, wurden die 8 Monate Zuchthaus, da unter 1 Jahr nicht erkannt werden kann, in 1 Jahr Gefängnis umgewandelt.

Delitzsch. Die Landsturmmusterung des Jahrgangs 1896 findet am 28. und 29. Juni in Delitzsch, am 30. Juni in Eilenburg statt.

Pieskeritz. Beim Baden in der Elbe unterhalb der Farbwerke, ertrank am Sonnabend der in den Sprengstoffwerken beschäftigt gewesene Alfred Kruckow. Seine Leiche wurde am Montag geborgen.

— Selbstmord eines Greises. Durch Erhängen in seiner Wohnung hat der Ende der 70er Jahre stehende Auszugshäusler Gottlieb Hönicke hier in der Nacht zum Sonntag seinem Leben ein Ende gemacht. Eine unheilbare Krankheit dürfte die Ursache zu dem Schritte gewesen sein.

Kriegsschilderungen.

In der Hölle von Ypern. Ein Offizier der englischen Gardereiter schreibt in einem Briefe von der Front in der Morning Post vom 27. Mai wie folgt: Wir hatten eine schauderhaften Zeit. Für mich ist es ein Wunder, wie überhaupt jemand lebend aus der Hölle des Granatfeuers herauskam. Sie haben ganz recht, wir hatten keine richtigen Geschütze zur Unterstützung; was wir hatten, waren Feldgeschütze und zwei Sechzigpfünder. Aber die schweren deutschen Geschütze konnten nach Belieben feuern von 4 Uhr morgens bis in die Nacht. Jetzt ist natürlich eine Anzahl schwerer Geschütze und Haubitzen herangebracht, aber zu spät, um unsere armen Leute zu retten. Wir befinden uns jetzt als mobile Reserve bei Ypern, und das, was von uns noch bleibt, wird wahrscheinlich wieder in die Schützengräben kommen. Ich vermute, daß die Kavallerie diese Linie übernommen hat, damit die Infanterie ausruht, welche eine schreckliche Zeit hinter sich hat und total gebrochen ist. In einigen Fällen befanden sich die Schützengräben 2½ Tage lang unter schrecklichem Granatfeuer, welches mit Gas- und Gegenangriffen abwechselte. Das 5. Cinque Ports Territorial Bataillon des Royal Sussex Regiment litt schwer im Gefecht vom 9. Mai. Kapitän G. L. Courthope (Parlamentsmitglied) berichtet an den Vikar von Wadhurst, daß die Kompagnie 4 Offiziere und 120 Unteroffiziere und Mannschaften von annähernd 150 am Gefecht teilnehmenden verloren hat. Major F. G. Langham, Kommandeur des Bataillons, wurde verwundet und sagt in einem Briefe: Nach einem Bombardement von 40 Minuten begann der Vorstoß. Dann wurde das mörderische Gewehr-, Maschinengewehr- und Schrapnellfeuer eröffnet, und keiner konnte vor oder zurück. Die Leute sagen, daß das Feuer von Mons und Ypern im Vergleich hierzu nichts war. Unsere Leute waren tapfer, aber hilflos, sie mußten einfach darauf warten, getötet zu werden. Nach beträchtlicher Zeit erhielten wir Order, zurückzugehen, aber das war leichter gesagt als getan. Manche Leute waren 300 Yards vor unserem Schützengraben, die meisten verwundet. Wir wurden dann zurückbeordert, um jenen Schützengraben zu halten. Es hieß, wir sollten nach drei Stunden um 12.30 Uhr wieder angreifen. Diese Befehle wurden von Zeit zu Zeit geändert. Schließlich kamen wir in einen anderen Graben, wo uns gesagt wurde, wenn nötig, Truppen zu unterstützen, welche um 4.45 Uhr angreifen würden. Während der ganzen Zeit war wahnsinniges Artilleriefeuer. Wir wurden von 8 Haubitzen beschossen. Die Black Watch und 1. Camerons griffen dann an. Es ging ihnen genau so schlecht wie uns. Wenn einige hinüberkamen, so war es doch nur, um bajonettiert zu werden. Mehrere unserer noch lebenden Leute vereinigten sich mit ihnen im Angriff. Leider konnte ich nicht feststellen, ob irgendeiner dieser Tapferen heil zurückkam.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hermig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Boe, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

8 Uhr 20 **Walhalla** 8 Uhr 20

Das neue Programm: Riesen-Erfolg der **Tymians!!!**

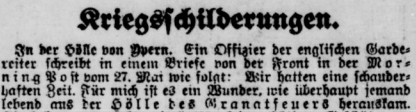
Herrliches, lebendes Lied in Prachtdekoration: **„Die alte Mühle“**

Pastorhaus und Feindesland!!!

Kriegsbild in zwei Bildern! Verwandlungsakt. 1032

Dazu jede Solo-Nummer ein Schlager!

Kleine Preise! Alle Vorzugskarten gültig!



Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a Fernruf 8238.

1035

Ab Freitag:

GEZEICHNET

:: :: Erschütterndes Drama in 3 Akten. :: ::

Das Füsschen mit der goldenen Schlange

:: :: Vornehmes Lustspiel in 2 Akten. :: ::

Romeo und Julia im Frack

:: Flotter nordischer Schwank in 2 Akten. ::

Dazu die neuesten Berichte und ein glänzendes Beiprogramm. :: ::

Das Theater ist gut gelüftet und vorzüglich durchgekühlt.

Pfälzer Schiessgraben.

Im grossen Konzertgarten: 993

Täglich Grosses patriotisches Konzert

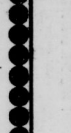
der gesamten Görlachschen Musik-Kapelle.

Ganz neues reichhaltiges Programm!

Anfang abds. 8 Uhr, jeden Mittwoch u. Sonntag schon von nachm. 4 Uhr ab. Eintritt frei. Eintritt frei.

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Geschäftsverlegung.



Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, dass ich mein

Krawatten-Geschäft

von Leipzigerstr. 73 nach meinem neuen Lokal

Leipzigerstraße 71

(neben Most) verlegt habe. *457

Ich bitte um ferneren gütigen Zuspruch

Otto Blankenstein.

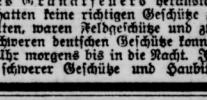
Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Fritz Schulz jun., A.-G. Leipzig. *158

Seefische billig,

garantiert frische Ware, Freitag eintreffend!

„Nordsee“



Große Ulrichstraße 58, Telephone: 1274 und 1275. 1034

Seelachs ohne Kopf . . . . . Pfund **29** Pf.

Kabeljau u. **Schellfisch** o. Kopf Pfund **38** Pf.

Prachtv. Karbonaden ℔ **48** Pf.

Ferner tadellos billig, von frischer Sendung:

Neue saure Sardinen das 8 ℔-Faß nur **165** Pf.

prima Ware, stramme Packung, ausgewogen Pfund **38** Pf., ½ Pfund **20** Pf., Brühe dazu gratis.

Neue Salz-Vollheringe Stück **12, 11** u. **10** Pf.

Neue Matjesheringe Stück **10** u. **15** Pf.

Bratheringe . Dose 60—70 Stück **350** Pf.

Pr. Heringi. Gelee ausgewogen . . . Pfund **50** Pf.

die 2 Pfund-Dose **55** Pf.

Für unsere Krieger im Felde

empfehlen als durststillende Mittel durchaus geeignet und erprobt

Pfefferminzrollen (Pastil) . . . . . **5** u. **10** Pf.
Zitronen-Limonadenpulver . . . . . **10** Pf.
Brausepulver, lose oder in Tüten.
Saure Drops, verschied. Fruchtgeschmack, . . ¼ Pfd. nur **20** Pf.
Roks-, Apfelsinen- und Zitronenschnitte, ¼ Pfd. **20** Pf.
Pfefferminzfondants . . . . . ¼ Pfd. **20** Pf.
Pfefferminzbruch . . . . . ¼ Pfd. **15** Pf.
Eisbonbons, eingewickelt . . . . . ¼ Pfd. **20** Pf.
Likörbohnen . . . . . ¼ Pfd. **30, 35** und **40** Pf.

Ferner:

Keks von vorzüglicher Qualität

lose ¼ Pfund **30, 35, 40** Pf. Derselbe in Paketen à **40** Pf.

Albert Gentzsch,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

1031 — Filialen in allen Stadtteilen. —

Gebr. Treibriemenleder, große Vorräte in verschiedenen Sorten, sowie neue Lederabfälle verkauft äußerst preiswert **J. Sternlicht,** Alter Markt 11, Hof links. *455

Moden-Zeitungen in großer Auswahl. **Volksbuchhandlung** Halle (Saale), Harz 42/44.

Starke **Giesskannen** 1033 sehr billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Lehrmeister-Bibliothek

Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des tägl. Lebens. Jede Nummer 20 Pf., 25 Heller. Verlag Hachmeister u. Thal, Leipzig.

VII. Sport u. Spiel.

182 **Fußball.** Mit 3 Abb. 20 Pf.
202 **Tennis.** Mit 2 Abb. 20 Pf.
276 **Der Tennisplatz, seine Anlage und Pflege.** Mit 10 Abbildungen. Preis 20 Pf.
202/204 **Hockey.** Mit 2 Abbild. Preis 40 Pf.
205 **Alpine Bergerkunst.** 20 Pf.
140 **Schwimmsport.** I. Teil: Die 4 Schwimmarten. Mit 36 Abbild. Preis 20 Pf.
298/299 **do.** II. Tauchen u. Spring. Mit 72 Abbild. Preis 40 Pf.
25 **Eislaufen.** Mit 18 Abb. 20 Pf.
26 **Schlittensport.** Mit 12 Abbildungen. Preis 20 Pf.
27 **Leichtathletik.** Mit 12 Abbildungen. 20 Pf.
238 **Technik d. Wanderns** 20 Pf.
28/29 **Reiter und Pferd.** 40 Pf.
54 **Gesellschaftsspiele i. Zimmer.** 191/193 **Leitfaden des Schachspiels.** Von Seiler. Mit 34 Diagrammen. 60 Pf.
105 **Besen und Gebrauch der Landkarten.** Von Hänsch. Mit 2 Tafeln. 20 Pf.
138/139 **Das Benzin-Automobil als Luxusfahrzeug.** Mit 80 Abbildungen. 40 Pf.
270/272 **Chauffeurschule f. d. Berufs- u. Herrenf.** 70 Abb., 60 Pf.
327 **Flugmaschinen.** Mit 27 Abbildungen. 20 Pf.

VIII. Liebhaberkünste.

107 **Arbeiten aus Seiden- und Krepp-Papier.** Von Kopkak. Mit 13 Abb. Preis 20 Pf.
73 **Arbeiten aus Seidenresten.**
101 **Die Kunst des Spitzenklöppelns.** Von Anna v. den Eten. 42 Abb. Preis 20 Pf.
106 **Altdeutsche Stickerei.** 50 Abb.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Harz 42/44.

Dauerhafte **Soldatenkisten** mit Eisenbeschlag, sehr billig. 1033 **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Arbeitsmarkt

Erdarbeiter werden eingestellt. Bau-Baustelle Mühlgraben, am Jägerplatz. 956

Geschirrführer gesucht *458 **Gusswerke Artillerieestr.**

Apollo-Theater

Allabendlich erzielt 1029 **Beifallsstürme** die Operette **Der lachende Ehemann** mit **Leopold Popper** in der Titelrolle.

Nur noch 2 Aufführungen.

Anf. 8,15. Ende gegen 11 Uhr.

Saalschlossbrauerei.

Freilichtspiele an der Saale.

Freitag, 18. Juni, abds. 8½ Uhr: **„Die goldene Eva“.**

Karten in den bekannten Zigarren-Handlungen und abends an der Kasse. 1015

Schützenhaus, Ammendorf. 959

Sonntag, 20. Juni:

Grosses patriotisches **Frei-Konzert.**

Zahle für alte wollene Strümpfe **- Kilo 1.00 Mk.,** sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 484 **Paul Günther,** Tenbenstr. 3, Hof hinten links.

485 Zahle für **alte wollene Strumpfabfälle** Kilo 100 Pfg., für **Lumpen und Metalle** anerkannt höchste Preise. **W. Theuring,** Kl. Ulrichstr. 5.

Sommer-Unterzeuge in fein. Wolle, Maco u. Seide, **Nahtlose Unterhosen** (Reithosen) empfiehlt in grösst. Auswahl 1028 Sporthaus **Julius Bacher,** Halle (Saale), Leipzigersir. 102.

Freitag 53 **Schlachtefest:** **Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Allen Verwandten und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß unser heißgeliebter Sohn, Bruder und Bräutigam, der Musketier **Richard Wolf,** Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 272, an seiner in Galizien erhaltenen, schweren Verwundung verschieden ist. 1030

Dies zeigen tiefbetrübt an die trauernd. Hinterbliebenen: **Franz Wolf** und Frau, Geschwister und Braut, Schwager und Schwägerin.

Halle, 17. 6. 15, Schmiedstr. 29.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 5 Uhr auf dem Gertrauden-Friedhof statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0004

Halle, 17. Juni.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 139 — 1915.

15]

Lichtenstein.

Historischer Roman von Wilhelm Hauff.

Die Hintersten stellten sich auf die Zehen, um den Gegenstand seiner freundlichen Winke zu sehen; die Näherstehenden sahen sich fragend an und verwunderten sich, denn keiner der versammelten Bürger schien dieser Auszeichnung würdig. Als Frondsberg wieder vorübersprengte und die Zeichen seiner Gnade wiederholte, gaben wohl hundert Augen recht genau acht, und es fand sich, daß die Grüße einem großen, schlanken, jungen Manne gelten mußten, der in der vordersten Reihe der Zuschauer stand. Das Wams von feinem Tuch mit Seidenschlitzen, die hohen Barettfedern, mit welchen der Morgenwind spielte, sein langes Schwert und eine Feldbinde oder Schärpe zeichneten ihn auf den ersten Blick vor seinen Nachbarn aus, die, minder geschmückt als er, auch durch untersetztere Figuren und breite Gesichter sich nicht zu ihrem Vorteil von ihm unterschieden.

Der Jüngling schien aber zum Aergernis der guten Spießbürger nicht sehr erfreut über die hohe Gnade, die ihm vor ihren Augen zuteil ward. Schon seine Stellung, das Haupt gesenkt, die Arme über die Brust gekreuzt, schien nicht anständig genug für einen feinen Junker, wenn er von einem alten Kriegshelden gegrüßt wurde. Ueberdies errötete er bei jedem Grüße des Feldhauptmanns, dankte nur durch ein leichtes Neigen und sah ihm mit so düsteren Blicken nach, als gälte es ein langes Scheiden, und dieser Gruß wäre der letzte eines lieben Freundes gewesen.

„Ein sonderbarer Kauz, der Junker dort," sagte der Obermeister aller Ulmer Weber zu seinem Nachbar, einem wackeren Waffenschmied; „ich gäbe mein Sonntagswams um einen solchen Gruß von dem Frondsberger, und dieser da muckt nicht darüber. Hieße es nicht in der ganzen Stadt: Was hat der Meister Kohler mit dem Frondsberg? Waren ja neulich miteinander wie zwei Brüder. O, die kennen einander schon lange, hieß' es dann, sind gute Freunde von alters her. Ich kann mich ordentlich ärgern, daß ein so gescheiter und gewaltiger Herr solch einen Laffen alle Vaternester lang grüßt."

Der Waffenschmied, ein kleiner, alter Kerl, hatte ihm seinen Beifall zugenickt. „Gott straf' mich, Ihr habt recht, Meister Kohler! Stehen nicht dort ganz andere Leut', die er grüßen könnte? Ist nicht der Herr Bürgermeister auf dem Platz, und steht dort nicht mein Gevatter, der Herr von Besserer, am Eck? Ich wollt' dem Junker den Kopf beugen lehren, wenn ich Herr wäre; aber glaubt mir, der da beugt seinen Nacken nicht, und wenn der Kaiser selbst käme. Er muß auch etwas Rechtes sein; denn der Ratsschreiber, mein Nachbar, der sonst allen Gästen feind ist, hat ihn in seiner Behausung."

„Der Kraft?" fragte der Weber verwundert. „Ei, ei! Aber halt, dahinter steckt ein Geheimnis. Das ist gewiß so ein junger Potentat oder gar des Bürgermeisters von Köln sein Sohn, der auch unter dem Heer mit reiten soll. Steht nicht dort des Kraften alter Johann?"

„Weiß Gott, er ist's," fiel der Waffenschmied ein, den die Vermutungen des Webers neugierig gemacht hatten; „er ist's, und ich will ihn beichten lassen, trotz dem Probst von Elchingen." (Ein katholisches Dorf mit einem alten Kloster etwas unterhalb von Ulm an der Donau.) Aber so klein auch der Raum zwischen den beiden Bürgern und dem alten Diener des Kraftschen Hauses war, so konnte doch der Schmied nicht zu ihm durchkommen, so dicht standen die Zuschauer. Endlich drang die gewichtige Miene des Obermeisters aller Weber durch, denn er war reich und angesehen in der Stadt; er erwischte den alten Johann und zog ihn zu dem Schmied. Doch auch der alte Johann konnte wenig Bescheid geben, er wußte nichts, als daß sein Gast ein Herr von Sturmfeder sei. „Uebrigens muß er nicht „weit her" sein," setzte er hinzu, „denn er reitet ein Landpferd und hat keine Dienstleute bei sich; meinem Herrn aber wird der Gast übel bekommen, denn unsere alte Sabine, die Amme, ist wie ein Drache, daß er die Hausordnung stört, und ungefragt, nur so mir nichts dir nichts ein fremdes Menschenkind mit Stiefeln und Sporen ins Haus schleppt."

„Nichts für ungut," fiel ihm der Obermeister in die Rede, „Euer Herr, Johann, ist ein Narr! Der alte Hexe — Gott verzeih' mir's — hätte ich schon lange auf die Straße geworfen, wo sie hingehört. Hat der Herr doch sein gutes Alter und soll sich behandeln lassen, als läge er noch in den Windeln."

„Ihr habt gut reden, Meister Kohler," antwortete der alte Diener, „aber das versteht Ihr doch nicht recht. Auf die Gasse werfen? Wer soll denn nachher haushalten?"

„Wer?" schrie der erhitzte Weber. „Wer? Ein Weib soll er nehmen, eine Hausfrau wie ein anderer Christ und Ulmer Bürger auch; was hat er nötig, als Junggeselle zu leben und allen Mädchen in der Stadt nachzulaufen? Hab' ich ihn nicht neulich getroffen, wie er meiner Katharine schön getan hat? Schiff und Geschirr hätte ich ihm mögen an den Kopf werfen, dem gestrengen Herrn, so aber — seine Mutter selig hat manch schönes Tafelstück bei mir weben lassen, die brave Frau — so mußt' ich meine Mütze abziehen und sagen: Gehorsamen guten Abend, und was befehlen Euer Wohledlen? Daß ich der —"

„Ei schau einer!" sagte Johann mit unmutigem Gesicht; „ich habe immer gedacht, ein Herr wie der Ratsschreiber, mein Herr, könne in allen Ehren mit Eurem Töchterlein ein Wort wechseln, ohne daß die böse Welt —"

„So? Ein Wort wechseln, und abends nach der Vesperglock' im März? Er heiratet sie doch nicht, und meint Ihr, meines Kindes guter Ruf müsse nicht so rein sein wie Eures Herrn weiße Halskrause? Das könnt' ich brauchen!"

Der Obermeister hatte während seiner eifrigen Reden den alten Johann an der Brust gepackt und seine Stimme so erhoben, daß die Umstehenden aufmerksam wurden; der Meister Schmied hielt es daher für das beste, den Erzürnten mit Gewalt wegzuziehen, und er verhütete so zwar weitere Streitigkeiten, doch konnte er nicht verhüten, daß es schon mittags in der ganzen Stadt hieß: Herr von Kraftens Johann habe noch in seinen alten Tagen eine Liebschaft mit des Obermeisters Töchterlein und sei von dem erzürnten Vater auf der Wiese darüber zur Rede gestellt worden.

Die Uebungen des Fußvolkes waren indes zu Ende gegangen, das Volk verlief sich, und auch den jungen Mann, der die unschuldige Ursache zu jenem Streit gewesen war, sah man seine Schritte der Stadt zuwenden; sein Gang war langsam und ungleich, sein Gesicht schien bleicher als sonst, seine Blicke suchten noch immer den Boden oder schweiften mit dem Ausdruck von Sehnsucht oder stillem Gram nach den fernen blauen Bergen, den Grenzmauern von Württemberg.

Noch nie hatte sich Georg von Sturmfeder so unglücklich gefühlt als in diesen Stunden. Marie war mit ihrem Vater abgereist; sie hatte ihn noch einmal beschwören lassen, seinem Versprechen treu zu sein, und wie unglücklich machte ihn dieses Versprechen! Wohl hatte es ihn damals nicht geringen Kampf gekostet, es zu geben; aber der betäubende Schmerz des Abschiedes, der Gram des geliebten Mädchens hatten überwunden. Doch jetzt, wo er mit festerem Blicke seinen Umgebungen, seiner Zukunft ins Auge sah, wie traurig, wie schwierig erschien ihm seine Lage! Nichts davon zu sagen, daß alle seine goldenen Träume, alle jenen kühnen Hoffnungen von Ruhm und Ehre mit einem Male verschwanden; nichts davon zu sagen, daß auch sein Ziel, das so nahe lag, Marien durch Kriegsdienste zu verdienen, ungewiß in die Weite hinausgerückt war — er sollte auf die Gefahr hin, von Männern, deren Achtung ihm teuer war, verkannt zu werden, diese Fahnen verlassen, gerade in einem Augenblicke, wo man der Entscheidung entgegenging. Von Tag zu Tag, so lange es ihm nur möglich war, verschob er diese Erklärung; wo sollte er Gründe, wo Worte hernehmen, vor dem alten, tapfern Degen Breitenstein, seinem väterlichen Freunde, seinen Abzug zu rechtfertigen? Mit welcher Stirne sollte er vor den edlen Frondsberg treten! Ach! jene freundlichen Grüße, womit er den Sohn seines tapfern Waffengenossen zu freudigem Kampfe aufzumuntern schien, hatten ihn mit tausend Qualen gefoltert. In seiner Seite war sein Vater gefallen, er hatte gehört, wie der Sterbende den Ruhm seines Namens und ein leuchtendes Beispiel als einziges Erbe dem unmündigen Knaben zusandte; dieser Mann war es, der ihm jetzt so liebevoll die Schranken öffnete, und auch ihm mußte er in so zweideutigem Lichte erscheinen.

Er hatte sich unter diesen trüben Gedanken langsam dem Tore der Stadt genähert, als er sich plötzlich am Arm ergriffen fühlte; er sah sich um, ein Mann, dem Anscheine nach ein Bauer, stand vor ihm.

„Was willst du?" fragte Georg etwas unwillig, in seinen Gedanken unterbrochen zu werden.

„Es kommt darauf an, ob Ihr auch der Rechte seid," antwortete der Mann. „Sagt einmal, was gehört zu Licht und Sturm?"

Georg wunderte sich ob der sonderbaren Frage und betrachtete jenen genauer. Er war nicht groß, aber kräftig; seine Brust war breit, seine Gestalt gedrungen. Das Gesicht, von der Sonne braun gefärbt, wäre flach und unbedeutend gewesen, wenn nicht ein eigener Zug von List und Schlauheit um den Mund sich gelagert hätten. Sein Haar und Bart war dunkelgelb und gerollt; er trug einen langen Dolch im ledernen Gurt, in der einen Hand hielt er eine Axt, in der anderen eine runde, niedere Mütze von Leder, wie man sie noch heute bei dem schwäbischen Landvolk sieht.

Während Georg diese flüchtigen Bemerkungen machte, wurden auch seine Züge lauernd beobachtet.

„Ihr habt mich vielleicht nicht recht verstanden, Herr Ritter," fuhr jener nach kurzem Stillschweigen fort; „was paßt zu Licht und Sturm, daß es zwei gute Namen gibt?"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nacht vor Przemysl.

Der Kriegsberichterstatter Franz Göndör schreibt der Wiener Arbeiterzeitung:

Diese Nacht vor Przemysl werde ich nie vergessen. Acht Uhr abends dürfte es gewesen sein, als wir in die unmittelbare Nähe der belagerten Festung kamen und auf einem sanft ansteigenden Hügel unter freiem Himmel warteten, was uns die geheimnisvolle Nacht bringen werde. Wir waren bis zum Morgengrauen hier und mein Interesse galt immerzu nur der vor mir liegenden Festung, genau so wie damals, als sie zum ersten- und zum zweitenmal vom Feinde umzingelt war und man wußte, daß die Besatzung mit dem Hunger kämpfe, der sie schließlich dem Feinde öffnete; um so mehr mußte das jetzt sein, da unsere Truppen die Basteien der Festung zu stürmen und sie vom Feinde zu befreien sich anschickten. Stimmungsvoll senkt sich der Abend hernieder und ich stehe, vor innerer Erregung zitternd, vor den legendenumsponnenen Mauern und harre der Ereignisse, die da kommen sollen.

Es ist bereits Nacht, alles um mich liegt im Dunkel ihrer Schatten. Eine herrliche Mondnacht und ein prächtiger Sternenhimmel. Unten im Tale, auf dem Anstieg des gegenüberliegenden Hügels und dort auf dem Bergrücken leuchten bereits die Lagerfeuer, deren Flammen weit sichtbar auflodern, fast dicht nebeneinander. Dort ruhen die Soldaten oder erzählen von der langersehnten Heimat und von ihren Lieben. Munitions- und Trainkolonnen da und dort, Pferde zu Hunderten und ein geschäftiges Hin und Her überall, wo die aufleuchtenden Flammen der Lagerfeuer die blassen Umrisse des Lagerlebens flüchtig erkennen lassen: ein Kriegsbild ganz eigener Art. Ab und zu ist der Kanonendonner zu hören und aus dem Tale dringt ein unendlich trauriges, unaussprechlich schmerzvolles, trotzdem aber voll Hoffnung klingendes Soldatenlied herauf, leise, in herzzerreißender Schwermütigkeit, so als ob jemand irgendwo schwer seufzte und zugleich aufjauchzte; es ist, als ob alles um mich in einem schweren, fieberhaften Traume läge . . .

Es wird ruhig. Die Pferde rasten, der Lärm verstummt, nur noch von fern her summt sachte das melancholische Soldatenlied herauf. Eine Stunde mag so vergangen sein, ohne daß dieses Stimmungsbild durch ein anderes Ereignis verscheucht worden wäre. Dort am Ende des bestirnten Himmelsbogens zwischen den Bergen im tiefen Schatten sehe oder vielmehr ahne ich in der Frage liegenden verschwommenen Masse die viel umstrittene Festung. Plötzlich — ich kann das Auge nicht davon lassen — sodert dort ein langes breites Feuerbündel empor, steigt immer höher und wo es hinkommt, da gießt es in bezaubernd überwältigender Weise Tageshelle aus. Jetzt nähert es sich auch dem Hügel, auf dem wir stehen. So geisterhaft und beängstigend ist das Heranschreiten, daß es mir ordentlich kalt über den Rücken läuft. Und dieses heimtückische Licht kommt immer näher, es ich schon da, flimmert und tanzt mir vor den Augen und einige Minuten stehe ich, von seinem Glanze übergossen, fest gebannt vor den Mauern von Przemysl. Die Kanonen dröhnen von allen Seiten; vielleicht wird jetzt gerade auf mich gezielt, vielleicht gilt der nächste Schuß aus den Festungskanonen schon meinem Leibe, und es erscheint mir wie ein Wunder, daß ich noch lebe und sehe, wie das Feuerbündel mit seinen Millionen spionierenden Augen uns großmütig beiseite läßt und weiterwandert. Jetzt scheint der Feuerschein seine Aufgabe erfüllt zu haben und vollgesogen mit tausend Antworten auf wichtige Fragen zieht er sich endlich zurück, wird immer kleiner, bis ihn die geheimnisvolle Festung, die ihn entsendete, ganz in sich aufgenommen hat. Die Sterne leuchten wieder und die Lagerfeuer flackern auf. Das war das geheimnisvolle Spiel des russischen Scheinwerfers aus Przemysl. Er suchte das Gelände ab, um zu erfahren, ob unsere Truppen nicht etwa schon zum Sturm übergehen wollen, ob sie zum Angriff Vorbereitungen treffen. Dazwischen donnern die Kanonen ohne Unterlaß und der Eindruck ist um so gewaltiger, da ich nicht weiß, woher und wohin sie feuern.

Endlich schweigen die Kanonen und der Grundton des traurig-hoffnungsvollen Soldatenliedes klingt wieder aus dem Tale herauf. Aus der Festung wird geschossen und wir schießen wieder auf die Festung, auf unsere Festung Przemysl.

Welche Tragödie der Weltgeschichte! Przemysl bietet den Russen, die uns beschießen, Schutz und Wehr. Unsere eigenen Befestigungen werden gegen uns verwendet und wir beschießen dieselben Befestigungen, die wir so fest und widerstandsfähig erbaut haben. Doch unsere Truppen rücken immer näher heran, lange wird die Ungetreue nicht in dem Besitz des Gegners sein . . .

Eine Stunde vergeht um die andere in ungeduldigem Warten. Wenn die Kanonen schweigen, hört man das eigentümliche Atmen, Aechzen und Stöhnen einer sich nach bestimmten Weisungen bewegenden Masse. Ganz eigentümliche Töne, die Zweck und Ziel der Bewegung erraten lassen. Unter dem Schutze der Nacht werden Vorbereitungen zu den nächsten Operationen getroffen, die niemand zu stören und niemand zu verhindern imstande ist. Jede Stunde ist von tausend geheimnisvollen Ereignissen erfüllt, ohne Unterlaß rühren sich Tausende von Händen, arbeiten Tausende Gehirne im Sinne eines Strebens. Mir schnürt dieser Gedanke fast die Kehle zu . . .

Der Zauber der Nacht verblaßt, aus dem Osten steigt der Tag herauf, rot und taufeucht blinzelt uns der junge Morgen an. Mit Sonnenaufgang wird es im Lager lebendiger. Die Rufe der Soldaten und ihre Gespräche werden lauter, frischer. Kommandorufe, ungeduldiges Pferdewiehern, Wagengerassel. Doch stärker als der Lärm eines erwachenden Soldatenlagers braust über uns — ein Luftfahrzeug. Nach einigen Rundbahnen sticht es schnurgerade auf Przemysl zu, ist auch schon dort und umkreist die Festung. Die Festungskanonen bereiten dem Morgengast einen feurigen Empfang in heftiger Weise. Vorerst sieht man, wie — noch recht weit weg von dem Luftzeug — die Rauchwolken der platzenden Geschosse aufsteigen, bald aber bildet sich ein förmlicher Ring von Wölkchen um das Luftzeug, und man glaubt es schon zu den zahlreichen Opfern des Krieges rechnen zu müssen. Nach dangen zwanzig Minuten dieses mutigen Luftmanövers und der vergeblichen Beschießung durch die Russen fliegt der Pilot über unseren Köpfen hinweg nach seinem Ausgangsort.

Jetzt erscheint wieder ein österreichisch-ungarisches Luftzeug. Es sind also zwei Luftzeuge, die über Przemysl kreisen. Bald erscheint auch noch ein drittes. Sie ziehen kreuz und quer über den Köpfen des Feindes und machen so die Zielrichtung seiner Kanonen unsicher und verwirrt; und doch ist es ein Wunder, daß noch keiner von ihnen in die Tiefe stürzte.

Ein neues Luftzeug — das vierte — steigt auf, das uns alle in Angst und bange Sorge versetzt, da es schnell klar wird, daß es ein russisches ist. Gerade über unseren Köpfen hält es sich und beobachtet unsere Stellungen. Als es sich besonders tief herunterwagt, beginnen unsere Kanonen seine Absicht zu vereiteln und halten es dadurch in respektvoller Entfernung. Und dann kommen noch zwei Luftmaschinen — es sind also zusammen sechs. Von allen Seiten wird geschossen, die Geschosse fliegen hinüber und herüber — überall jene bezeichnenden kleinen Wölkchen, die Tod und Verderben bedeuten. Man weiß nun nicht mehr, welches unser und welches ein russisches Luftfahrzeug ist, hurtig fliegen sie durcheinander wie eine Schar aufgescheuchter Vögel. Einer will den anderen verderben, sie verfolgen einander und nun schießt man nicht nur von der Festung und aus unseren Stellungen auf sie, sondern sie schießen zum Ueberfluß auch noch aufeinander . . . Ein beängstigendes, schwindelerregendes Schauspiel war der in der Höhe sich bekämpfende, auf und nieder wogende Schwarm der Flugzeuge. Wie sie wankend und sich wiegend einander umkreisen und verfolgen!

Lange währt diese atemraubende, aufregende Luftschlacht über der Festung, dann entschwinden sie nacheinander und kehren alle wohlbehalten und unversehrt zurück.

Um Przemysl wird es wieder still . . .

Kleines Feuilleton.

Hitzschlag — Sonnenstich.

Früher hat man Sonnenstich und Hitzschlag fälschlicherweise zusammengeworfen. Der Sonnenstich entsteht im wesentlichen durch die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf resp. auf den Körper. Gehirn und Rückenmark werden hierdurch geschädigt. Man beobachtet schwere Störungen des Herzens und der Atmung, eventuell mit tödlichem Ausgange; der Sonnenstich besonders bei Leuten, welche mit unbedecktem Kopfe in der Nachmittagssonne arbeiten, gehen oder schlafen. Auch durch hochgradiges elektrisches Licht, durch die strahlende Wirkung des Dampfkessels bei Maschinisten und Heizern können ähnliche Krankheitserscheinungen auftreten. Die Symptome des Sonnenstiches bestehen in leichten Fällen in Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Schwindel, Atmungsbeschwerden, Zuckungen, Benommenheit usw. In schweren Fällen tritt unter rascher Steigerung der eben angegebenen Krankheitserscheinungen rasch zunehmende Herzschwäche mit tiefer Benommenheit, mit Krämpfen und Lähmungen auf; der ganze Körper ist heiß, trocken, ohne jede Schweißsekretion. Der Tod kann ganz plötzlich oder erst später erfolgen, z. B. auch durch Gehirnveiterung.

Beim Hitzschlag spielt die direkte Bestrahlung durch die Sonnenstrahlen eine untergeordnete Rolle; er kommt ganz besonders auch bei heißem, schwülem Wetter, ohne direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen, vor. Die Hauptursache des Hitzschlages ist das Mißverhältnis zwischen Steigerung der Eigenwärme durch anstrengende Muskelarbeit oder Märsche bei großer Hitze und der Abgabe der Wärme nach außen. Der Körper wird gleichsam überhitzt. Bei den Soldaten ist der Hitzschlag eine Marschkrankheit. In manchen Feldzügen sind die Erkrankungen und Todesfälle durch Hitzschlag und Sonnenstich beträchtlich gewesen; so verloren die Kreuzfahrer im Juli 1099 auf dem Marsche durch Bithynien-Phrygien oft an einem Tage 500 Mann an Hitzschlag. Die Erscheinungen des Hitzschlages sind ähnlich, wie sie oben für den Sonnenstich angegeben sind; beide Krankheiten können nicht immer scharf getrennt werden. Häufig kommt es auch zur sogenannten Hitzeerschöpfung.

Allen Personen, welche in großer Hitze arbeiten, und Soldaten auf dem Marsche soll ein zweckmäßiges Verhalten empfohlen werden, damit sie nicht erkranken. Die Kleidung muß leicht, nicht beengend sein; alkoholische Getränke sind in jeder Form zu verwerfen. Frisches Wasser, Kaffee oder Tee muß reichlich genossen werden.

Die Behandlung eines an Hitzschlag oder Sonnenstich Erkrankten setzt ein mit der Unterbringung des Kranken an einem schattigen, kühlen und luftigen Ort. Alle beengenden Kleidungsstücke müssen geöffnet werden. Man benetze Gesicht und Brust mit kühlem Wasser, frottiere mit diesem sorgfältig den ganzen Körper und reibe energisch die Fußsohlen. In schweren Fällen mit ausbleibender Atmung sende man sofort zum Arzt und leite die künstliche Atmung ein, bis sie wieder selbständig erfolgt. Bei zurückgekehrtem Bewußtsein reiche man frisches Trinkwasser, lasse aber nur in kleinen Zügen trinken. Wenn möglich, gebe man eine Wassereingießung in den Darm. Dr. Hirth hat vor einiger Zeit (Münch. Neueste Nachr.) die Ursache des Hitzschlages in der starken Ausscheidung der Blutsalze durch den übermormalen Schweiß finden wollen. Sollte sich die Annahme Hirths bewahrheiten, dann könnte nur um so dringlicher zum Genuß reichlichen, guten, frischen Obstes auf dem Marsche geraten werden. Denn frisches Obst enthält alle Nährsalze in der unserem Körper zuträglichsten Form.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 17. Juni 1915.

Der Dauerwarenverkauf der Stadt.

Die Fleischnot nimmt in erschreckender Weise einen immer größeren Umfang an. Pferdefleisch wird von Tag zu Tag weniger und dabei teurer. An der Freibank stehen die Leute oft stundenlang, um dann wieder leer nach Hause zu gehen, da das der Freibank überwiesene Fleisch schnell ausverkauft ist. Da ist es erfreulich zu hören, daß in kürzester Zeit der Verkauf der städtischen Dauerwaren beginnen soll. Die Grundzüge hierfür und die Organisation des Verkaufs bedürfen nur noch der Zustimmung des Magistrats, die, wie zu erwarten ist, am nächsten Freitag erfolgt.

Der Verkauf soll nur an Minderbemittelte bis zu einem Einkommen von 2000 Mk. erfolgen und pro Kopf wöchentlich 250 Gramm, ein halbes Pfund betragen. Der Bedarf kann für einen zweiwöchentlichen Zeitraum auf dem hiesigen Schlachthof an den dafür festgesetzten Tagesstunden gegen eine Legitimation (Fleischkarte) gedeckt werden. Der Preis wird nach den Selbstkosten berechnet und dürfte etwa 1,50 Mk. betragen.

Nur eine Abgabestelle ist entschieden zu wenig, zumal der Schlachthof weitab von den Stadtvierteln liegt, in denen die nach den billigen Fleischwaren besonders dringend verlangende Arbeiterschaft am stärksten vertreten ist. In Glaucha, im Merseburgerstraßenviertel und selbstverständlich vor allem im Norden, **müssen weitere Abgabestellen für städtische Fleischwaren geschaffen werden.** Man kann der ärmeren Bevölkerung unmöglich zumuten, stundenlange Wege zu laufen und dann stundenlang zu warten bis zur Abfertigung, was sicher eintritt, wenn der Bedarf der ganzen Stadt an einer Stelle gedeckt werden soll.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Saalkreis

hielt am 15. Juni eine Ausschußsitzung ab. Zunächst wurde der Geschäftsbericht auf das Jahr 1914 vorgetragen (den wir schon im Auszug mitteilten) und das Rechnungswerk richtig gesprochen. Sodann wurde über die Wiedereinführung weiterer Mehrleistungen beraten. Es sind nunmehr alle in der Kassensatzung vorgesehenen Mehrleistungen wieder hergestellt mit Ausnahme zweier Punkte. Es bleiben noch die drei Tage Karenzzeit für das Krankengeldbezug bestehen und es wird an Sterbegeld nur noch der 20fache (statt der 30fache) Betrag des Grundlohnes gewährt. Die Aerzte hatten bei Ausbruch des Krieges freiwillig die Honorare ermäßigt (von 15 auf 12 Mk. bezw. von 12 auf 9 Mk. pro Mitglied bei vollständig freier Behandlung der Familienangehörigen). Die Kasse hat nun wieder 10 Prozent zu den ermäßigten Sätzen zugelegt. Zwei der Beamten der Kasse haben die Rechte und Pflichten von „Gemeindebeamten" erhalten und haben nunmehr weitgehende Pensionsansprüche. Man beschließt zu dem Zwecke die Beteiligung an der Ruhegehaltskasse und der Witwen- und Waisenversorgungsanstalt der Provinz Sachsen. Hierfür sind zunächst 8000 Mk. einmalige Aufwendungen, ohne die zukünftigen laufenden Beiträge nötig.

Da dem gegenwärtigen Kassenvorstand nur zwei Versicherten-Vertreter angehören (weil infolge Ungültigkeitserklärung der letzten Vorstandswahl der alte Vorstand wieder eingesetzt wurde) wird eine Ergänzungswahl von zwei Versicherten-Vertretern vorgenommen. Die Wahl fällt auf die Genossen Schreiber-Lettin und Bernhardt-Ammendorf.

Ein Antrag, die Bekanntmachungen der Kasse nunmehr auch im Volksblatt zu erlassen, wird von den Unternehmer-Vertretern wieder lebhaft bekämpft. Es wird eine endgültige Abstimmung nicht vorgenommen und die Sache zunächst dem Vorstand überwiesen.

Bei sechzig Mark Monatsgehalt zum Betrüger geworden.

Eine eigenartige Meldung von Held und Betrüger stellt der Kriegsinvalide J. dar, der, als er im Februar vom Militär entlassen wurde, als Hilfsarbeiter beim hiesigen Magistrat angestellt wurde. J. fand in täglicher Kündigung und erhielt monatlich 60 Mark für seine Tätigkeit. Er mußte die Steuern einzahlen und unterschlug im Laufe eines Monats über 100 Mk. J. war schon einmal beim Magistrat angestellt worden, als er während seiner Militärdienstzeit Invalid wurde. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig, wurde verwundet und später erhielt er bei einem Eisenbahnunglück eine schwere Schenkelquetschung, die zu seiner Entlassung führte. Vor der Strafkammer gibt der aus der Untersuchungshaft vorgeführte J. an, daß er Anfang April in feuchtfröhlicher Gesellschaft 1100 Mk. auf unerklärliche Weise verloren habe. Um diesen Verlust zu verdecken, habe er dann die Unterschlagungen vorgenommen. Außerdem hat er fünf Quittungen gefälscht, so daß er sich jetzt wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten hat. Tatsächlich scheint J. das Geld mit liederlichen Frauenzimmern durchgebracht zu haben. Das Gericht schenkte den Angaben J.s keinen Glauben und verurteilte ihn wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis. Strafschärfend wurde berücksichtigt, daß jetzt die Behörden durch strenge Bestrafungen gegen solche Personen geschützt werden müßten. Mildernd wurde angerechnet, daß er seine Dienste dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hatte.

Wenn es nicht vor Gericht festgestellt worden wäre, könnte man es kaum glauben, daß die Stadt Kriegsinvaliden mit nur 60 Mark Monatsgehalt abspeist, einen Betrag, für den man sich bei der heutigen Teuerung nicht einmal Kost und Logis in guter Qualität beschaffen kann. Braucht sich die städtische Verwaltung da zu wundern, daß sich so schlecht bezahlte Angestellte am Gelde der Bürgerschaft vergreifen? Die Stadtverordneten sollten dieser Praxis schleunigst ein Ende bereiten, denn sie ist der Stadt unwürdig und ihren schlechten Finanzen nicht gerade zuträglich.

---

* **Auf den bunten Abend der Freilichtspiele,** heute abend im Volkspark, wird nochmals empfehlend aufmerksam gemacht.

* **Zum Nachfolger Professor Fraenkels** ist der Ordinarius und Direktor des Hygienischen Instituts in Göttingen, Dr. med. Hans Reichenbach, berufen worden. — 1864 zu Lüneburg geboren, studierte Reichenbach in Göttingen Medizin, wo er 1889 das Staats- und Doktorexamen bestand. Dann war er Assistent an der medizinischen Klinik, später am hygienischen Institut zu Göttingen und habilitierte sich ebenda Ostern 1898 für Hygiene und Bakteriologie. 1903 erhielt Reichenbach das Prädikat Professor, wurde Ostern 1904 Abteilungsvorsteher am hygienischen Institut in Breslau unter Professor Flügge und trat gleichzeitig in die dortige medizinische Fakultät ein. 1909 erfolgte seine Ernennung zum a. o. Professor der Hygiene und Vorsteher des bakteriologischen Laboratoriums des hygienischen Instituts zu Bonn als Nachfolger von Prof. W. Kruse und im Herbst 1911 die Berufung zum ordentlichen Professor für Hygiene und medizinische Chemie in Göttingen als Nachfolger des Geh. Medizinalrats Prof. v. Esmarch. Prof. Reichenbach ist Herausgeber des Zentralblattes für allgemeine Gesundheitspflege. Seine Arbeiten handeln u. a. über Kleidung, Beleuchtung, Wasserversorgung, Desinfektion, Tuberkulose.

* **In der Verlustliste 250** berichten u. a. Infanterieregimenter 26, 66, 165, Reserve-Infanterieregimenter 36, 66, 72, 231, Landwehr-Infanterieregimenter 36, 66.

* **Einkochkurse des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft.** Donnerstag, den 17. Juni, nachmittags 4 Uhr, wird die zehnte Küche eröffnet. Sie ist von der Firma Hempelmann u. Franke, Kleinschmieden 5, zur Verfügung gestellt worden. Leiterin der Küche ist Frau Apotheker Jaenicke. Als Lehrerinnen stehen ihr zur Seite Frl. Meiling, Haushaltungslehrerin, und Frl. Panzer. Anmeldungen von Schülerinnen nehmen zu dieser Küche die Leiterin, Große Steinstr. 89, Frl. Meiling, Gr. Märkerstraße 11, und Frau Prof. Abderhalden, Kaiserplatz 5, entgegen.

Die Zahl der Küchen reicht kaum aus, um den Andrang der Schülerinnen zu befriedigen. Einzelne der Küchen weisen bis hundert Schülerinnen auf. Auch die Bestellung von eingekochten Früchten von seiten der Lazarette sind so groß, daß die vorhandenen Einkochgelegenheiten nicht ausreichen.

* **Zur Erlangung der Löhnung der deutschen Kriegsgefangenen und Vermißten** für die bedürftigen Frauen daheim hat die Geschäftsstelle für Kriegsgefangenen-Fürsorge des Roten Kreuzes, Halle, Schmeerstraße Nr. 12, hektographierte Formulare hergestellt und füllt sie für Frauen, die dies nicht selbst machen können, fix und fertig bis zur Unterschrift aus, übernimmt auch die Beförderung an das Bataillonskommando. Eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Bedürftigkeit ist mitzubringen, ebenso ein Brief oder eine Postkarte des Kriegsgefangenen oder Vermißten mit der zuverlässigen Angabe seines deutschen Bataillons zur Vermeidung falscher Adressierung.

* **Eine gemeingefährliche Unsitte.** Der Oberbürgermeister von Köln wendet sich mit dieser Bekanntmachung an die Bevölkerung: Kaum hat die Obstzeit begonnen, so sieht man auf den Straßen und Bürgersteigen wieder massenhaft Kirschkerne und andere Obstreste umherliegen. Genügen denn die zahlosen Unglücksfälle, die durch das achtlose Wegwerfen von Obstresten Jahr für Jahr hier in Köln hervorgerufen werden, noch immer nicht, um die Gefahr einer solchen Nachlässigkeit jedermann klarzumachen? Kaum eine Woche vergeht, daß nicht mehrere Personen über solche Obstreste zu Fall kommen und durch Knochenbrüche oder sonstwie an ihrer Gesundheit schweren Schaden erleiden. So bildet das Wegwerfen von Obstresten nicht nur eine häßliche Beschmutzung der Straßen, deren Reinhaltung ohnedies in der gegenwärtigen Zeit der Stadt die größte Mühe verursacht, sondern geradezu eine Gefährdung von Leben und Gesundheit, vor allem älterer Personen. Ich habe die Polizeiverwaltung gebeten, diesem unter Strafe gestellten Unfug energisch entgegenzutreten; ich bitte die Lehrpersonen, die Schüler immer wieder auf das Strafbare und Gefährliche einer solchen Unsitte hinzuweisen; ich bitte vor allem aber die Bürgerschaft, selbst mitzuhelfen, und Personen, die trotz aller Warnungen von ihrer Unsitte nicht lassen, nachdrücklichst zurechtzuweisen. Nur durch ein Zusammenwirken der Bürgerschaft mit den Behörden kann dieser gemeingefährliche Unfug in unserer Stadt endlich beseitigt werden.

* **Freilichtspiele an der Saale.** Heute abend 8½ Uhr gelangt erstmalig Schönthan und Koppel-Ellfelds reizendes Lustspiel Die goldene Eva mit Berta Gast in der Titelrolle zur Aufführung. Die Aufführung wird morgen, Freitag, den 18. Juni, abends 8½ Uhr wiederholt. Am Sonnabend kommt Salome, dessen Aufführung so reges Interesse ausgelöst hat, zum letzten Male zur Darstellung.

* **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren angetrieben 270 Ferkel, 9 Läuferschweine, 92 Pferde. Der Markt war wenig besucht.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Thaliatheater. Am kommenden Sonntag, den 20. Juni, abends 8½ Uhr, wird durch Mitglieder des Stadttheaters eine Aufführung von Sudermanns interessantem, modernen Schauspiel Johannisfeuer mit Berta Gast als Marikke veranstaltet. Die sorgfältig vorbereitete Aufführung dürfte um so größeres Interesse erregen, als das Stück seit längeren Jahren in Halle nicht mehr gegeben worden ist.

Apollotheater. Die geschäftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, haben sich nunmehr auch im Apollotheater bemerkbar gemacht. Nachdem bereits einige Mitglieder plötzlich zum Militär eingezogen wurden, deren Vertretung zu finden bereits große Mühe gemacht hatte, ist nunmehr auch am gestrigen Tage durch telegraphische Order der bisherige erste Tenor, Herr Günther Maas zum Militär eingezogen worden. Da eine Ersatzbeschaffung in so kurzer Zeit nicht möglich war, so mußte die gestrige Vorstellung dieserhalb ausfallen. Die Direktion hat sich sofort mit den größten Theateragenturen in Verbindung gesetzt, um Ersatz zu beschaffen. Von heute ab finden die Vorstellungen wieder statt, in welcher der neue Tenor die Rolle des Grafen Selzthal singen wird. Da nur noch zwei Vorstellungen mit Leopold Popper in der Titelrolle als Lachender Ehemann auf dem Spielplane stehen, so versäume niemand diese Gelegenheit, sich diese Aufführungen anzusehen.

Nietleben. Gemeindevertreter-Sitzung. Dienstag, den 15. d. Mts., fand in Schweinebergs Lokal eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wasser-Prozeß. 2. Gartenstadt-Angelegenheiten. 3. Antrag Metzner und Genossen wegen Verlängerung der Wasserleitung. 4. Verschiedenes. Von besonderem Interesse war der erste Punkt der Tagesordnung, der auch eine große Zahl von Zuhörern herangelockt hatte, der Wasserprozeß mit dem Bruckdorf-Nietlebener Bergbauverein. Im Jahre 1898 ging in der Grube Neu-Glück (Eigentum des genannten Bergbauvereins) ein Wasserbruch nieder, dadurch versiegten in der Gemeinde alle Brunnen. Es kam damals ein Wasservertrag zwischen der Gemeinde und dem Bergbauverein zu stande, nachdem die Gemeinde pro Tag 75 Kubikmeter Wasser unentgeltlich erhalten sollte. Der Mehrbedarf sollte mit den Gestehungskosten an den Bergbauverein entschädigt werden. Für die Benutzung der vom Bruckdorf-Nietlebener-Bergbauverein in die Gemeinde Nietleben eingebaute Wasserleitung sollte die Gemeinde alljährlich eine Pauschalsumme von 1000 Mk. an den Bergbauverein zahlen. So lange nun die 75 Kubikmeter Wasser pro Tag zur Versorgung der Gemeinde ausreichten, wurden auch alljährlich die 1000 M. Pauschalsumme gezahlt. Im Jahre 1911 aber sollte die Gemeinde zum ersten Male für mehr geliefertes Wasser 490 M. nachzahlen. Mit der zunehmenden Einwohnerzahl der Gemeinde ist auch der Mehrverbrauch von Wasser seit 1911 alljährlich gestiegen. Die Gemeinde verweigerte die Nachzahlungen und wurde vom Bruckdorf-Nietlebener-Bergbauverein verklagt. Mit der Führung des Prozesses hat die Gemeinde den Justizrat Prof. Dr. Krahmer-Halle beauftragt. Herr Krahmer war in der letzten Gemeinderats-Sitzung erschienen und hielt ein ausführliches Referat über den Stand des Prozesses. Bruckdorf-Nietleben hatte vor Gericht beantragt, einen neuen Vertrag abzuschließen. Nach den Ausführungen Krahmers lehnt die Vertretung den Vertrag ab und es wird weiter geklagt. Unter Punkt 2 Gartenstadt-Angelegenheiten beschäftigte sich die Vertretung wieder einmal mit einigen Nachforderungen des den Straßenbau ausführenden Steinsetzmeisters Arlt-Halle. Die Angelegenheit wurde vertagt. Zur nächsten Sitzung soll die oberste Bauleitung Landmesser Schlieke-Halle eingladen werden und nach Anhörung seiner Meinung, ob die Forderungen berechtigt oder unberechtigt sind, wird dann die Vertretung beschließen. Punkt 3, Antrag Metzner und Genossen betreffs Verlängerung der Wasserleitung wurde abgelehnt. Unter Punkt 4, Verschiedenes, teilt Dr. Gäbelein, noch mit, daß die Zementfabrik Saale die Kanalbenutzungsgebühr von 500 M. für das Jahr 1914 nachgezahlt hat. Die Fabrik will außerdem noch die Hälfte der im letzten Winter ausgeführten Kanalausbauten tragen. Beschlossen wurde, noch den Flutgraben, in den die Abwässer der Zementfabrik Saale fließen, nach der Ernte innerhalb des Dorfes gründlich zu reinigen und eine etwa 70 Meter lange Strecke mit halben Zementrohren ausbauen zu lassen.

Löbejün. Fuhne-Regulierung. Die Fuhne-Regulierungs-Genossenschaft hat jetzt mit den Arbeiten unterhalb der Fuhnebrücke bei Cattau beginnen lassen. Unweit der Brücke muß zunächst ein Porphyrfelsen mitten im Flußbette durch Sprengung beseitigt werden. Zu diesem Zwecke wird die Fuhne sowie der ihr parallel laufende Mittelgraben an den Brücken bei Hohnsdorf und Wieskau täglich vor Beginn der Arbeiten abgedämmt, während die Schutzwehren, um einer Ueberschwemmung der vor dem Abernten stehenden Wiesen vorzubeugen, abends beseitigt werden. Die Höhe des Wasserspiegels schwankt deshalb täglich an den Brücken um etwa 70 Zentimeter. Bei Cattau wird das Flußbett durch die Sprengung bezw. Ausschachtung tiefer gelegt, wodurch ein wesentlich schnellerer Abfluß erzielt wird. Damit wird einer großen Uebelstände abgeholfen, da namentlich in diesem nassen Frühjahr die Wiesen wochenlang in einer seit Jahrzehnten nicht bekannten Ausdehnung überschwemmt waren.

Allerlei.

Ein Vater ertränkt seine vier Kinder!

In Oberlohsa bei Plauen im Vogtlande entfernte sich am Mittwoch vormittag ein dort wohnendes Ehepaar, der Maurer Biedermann und seine Frau, mit seinen vier Kindern aus der Wohnung. Abends kam die Frau zurück. Die vier Kinder aber im Alter von ¼ bis 5½ Jahren wurden, wie der Vogtl. Anzeiger meldet, in dem zum Rittergut Oberlohsa gehörigen Teiche ertränkt aufgefunden. Sie sollen von ihrem Vater hineingeworfen worden sein.

Nach weiteren Feststellungen hat sich der Maurer Biedermann auf der Eisenbahnstrecke bei Lottengrün von einem Zuge überfahren lassen und den gesuchten Tod gefunden. Er war kränklich und soll sich seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben. Die schwächliche Frau war nicht imstande, ihn an seinem schrecklichen Vorhaben zu hindern. Biedermann war österreichischer Staatsangehöriger.

Das russische System.

Wie Berliner Blättern über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, verkauften dort Angestellte städtisches Fleisch waggonweise an Großschlächter. Infolge der Aufdeckung dieser Machenschaften ist eine besondere Kommission von Studenten gebildet worden; sie soll ständig in den städtischen Fleischhallen die Aufsicht führen. — Die Kohlenvorräte der städtischen Gaswerke sind erschöpft. Man versucht nun, aus Holz Gas zu gewinnen.

Ein Stück Haut gesucht.

In der Times las man der Frankf. Ztg. zufolge kürzlich folgende Anzeige: „Haut-Gesuch! Ein Offizier wünscht zwölf Quadratzoll Menschenhaut zu erwerben, die dazu dienen soll, seine Wunde zu bedecken, damit er möglichst schnell wieder geheilt zur Front zurückkehren kann." — Die Anzeige war von einem Fliegeroffizier aufgegeben worden, der beim Absturz verunglückt war und der zurzeit in einem Londoner Lazarett liegt. An Angeboten fehlte es dem Offizier nicht. Aber sie kamen bemerkenswerterweise alle von Damen, die sich als begeisterte Patriotinnen gern erboten, ihre rosige Haut dem Offizier zur Verfügung zu stellen.

Seine Frau aus „Patriotismus" ermordet.

In Lyon erschoß nach einer heftigen Szene der Chemiker Barbier seine 25jährige Gattin, eine geborene Marie Selbenmayer aus München, die wegen ihrer Nationalität seit Monaten in der Familie schwer zu leiden hatte. Barbier erstattete polizeiliche Meldung von seiner Tat. Seine Verhaftung unterblieb.

Lustmorde an Kindern.

In der Nähe von Hardenburg in der Pfalz ist man einem entsetzlichen Verbrechen auf die Spur gekommen. Holz suchende Knaben fanden an dem Abhange eines Berges einen zugebundenen Sack. Als man ihn öffnete, entdeckte man darin das achtjährige Mädchen Katharina Schwalb in schrecklichem Zustande. An dem Kinde, das schwere Verletzungen zeigte, war ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Der Täter, der bisher noch nicht ermittelt ist, hatte das Mädchen lebend in den Sack gesteckt und den steilen Abhang hinabgeworfen. Das Kind schwebt noch in ernster Lebensgefahr.

Plauen, 16. Juni. Bei einer unter Mithilfe von Militär unternommenen Streife wurde, wie der Vogtl. Anz. meldet, heute früh die seit Sonntag vermißte zehnjährige Hildegard Goller aus Plauen im Walde bei Meissig ermordet aufgefunden. Es liegt zweifellos Lustmord vor. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Kleines Allerlei. An Fischvergiftung erkrankt sind im Konstanzer erzbischöflichen Gnadenseminar sämtliche 86 Zöglinge. Zwei der Knaben sind gestorben. Bei den übrigen besteht Hoffnung, sie wieder herzustellen. — Schlecht bekommen. Das Schöffengericht in Bamberg verurteilte den Arbeiter Moritz Breitengüßbach, der unbefugt mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, den Verwundeten spielte und erfolgreich Kriegsbeiteleien betrieb, zu 7½ Monten Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Angriffe zur Luft auf England.

Berlin, 17. Juni. (W. T. B.) In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. haben unsere Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung. Admiralstab. (gez.) Behncke.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 18. Juni: Ziemlich heiter, trocken, kühle Nacht.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Eckstein Zigaretten.
Einzig in Qualität
Trustfrei
A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN
*227

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150617-18/fragment/page=0006